

LESSJA UKRAINKA

Das Waldlied

Ein Märchendrama
in drei Akten

Für die deutsche Bühne umgestaltet von
JOHANNES VON GUENTHER

Nur als Bühnenmaterial lieferbar



DREI MASKEN VERLAG A. G.
Berlin NW 7, Friedrichstraße 129

PERSONEN:

Der Waldgott — kleiner bärtiger Greis, korpulent, schnell in seinen Bewegungen, doch mit Würde. Im I. Akt ist seine Kleidung rindfarben, und er trägt eine Mütze aus Marderfell; im II. Akt: langes Gewand von altgoldner Farbe, unten dunkelrot eingesäumt; um seine Mütze ist ein Zweig reifen Hopfens geschlungen; im III. Akt trägt er grauen Kittel und eine Mütze aus Wolfspelz.

Der Waldläufer — ein schöner junger Mann in roter Kleidung mit rotem wildflatterndem Haar, schwarzen Brauen, blitzenden Augen; die Kleidung wird im III. Akt durch weiten roten Mantel ergänzt. Voll tänzerischer Bewegung.

Der Wassermann — ein uralter Greis; sein langes Haar und der lange Bart, verfilzt mit Tang, hängen ihm bis zum Gürtel herab. Seine Kleidung ist schlammfarben, auf dem Haupt trägt er eine Krone aus Muscheln. Seine Stimme ist dumpf und kräftig.

Die Nixe — sie ist schlank und schmiegsam und trägt zwei Kränze: der eine ist groß und grün, der andere dagegen klein wie ein Krönchen und aus Perlen; darunter strömt ein Schleier nieder; verspielt und triebhaft.

Jener der die Dämme bricht — junger weißgesichtiger blauäugiger Mann mit wilden aber dennoch gleichzeitig gemessenen Bewegungen; seine Kleidung schillert vom Trübgelben bis zum leuchtend Blauen und blitzt zuweilen mit spitzen goldenen Funken auf. (nur im I. Akt)

Kuz, ein Teufel — ein Freund der Nixe, zugleich (III. Akt) eine Art Nachtmahr; jung, elegant, geschneidert.

Die Feldelfe — klein und zierlich; ihr goldenes Haar umgibt sie wie ein Mantel, durch den hin und wieder ihr grünes Gewand hindurchblitzt; auf dem Haupt trägt sie einen Kranz aus blauen Kornblumen; rosige Federnelken, Margeriten und Birkenblüten stecken in ihren Haaren.

Die Irrwische — zwei kleine blasse Kinder in weißen Hemdchen.

Das Sumpffieber — eine weibliche Gestalt, mehr einer Erscheinung ähnelnd denn einem Menschen; lange weiße Arme und Finger. (stumm)

Die Prüfungen — kleine Frühgeburten in Fetzen, hungrig und gierig.

Jener der in der Tiefe haust — hohe Gestalt in schwarzer Kleidung und weitem schwarzen Mantel.

Die Weidin — junges Mädchen in hellgrüner Kleidung. (im I. Akt) Ihr schwarzes Haar trägt sie offen es zeigt zeitweilig einen leisen grünlichen Schimmer, sie schmückt es gern mit Blumen, mit Leuchtkäfern, mit frohen Farben. Im II. Akt trägt sie anfangs ihr Waldgewand, dann dürrtige abgerissene Bauerntracht, darauf Purpurmantel und silbernen Schleier; im III. Akt schwarzes Gewand und graues Tuch.

Lukasch — ein junger, anfangs noch sehr junger hübscher Bursche mit kräftigen Brauen, gut gewachsen, in seinem Blick liegt etwas Kindliches. Er trägt Leinenkleidung aus feingewebtem Stoff; das ausgestickte Hemd mit dem Kragen zum Zurückschlagen trägt er überhängend. Gegürtet ist er mit einem roten Gürtel; der Kragen und die Ärmel sind durch rote Knöpfe geschlossen. Den Kopf bedeckt ein breitrandiger Strohlut; am Gürtel hängen ihm ein Messer und eine Schöpfkelle aus Baumrinde. — Im III. Akt ohne Kittel und Mütze.

Onkel Lew — der Onkel von Lukasch, alt und ehrwürdig, aber sehr gütig. Das Haar trägt er nach polessischer Art lang, unter der grauen Mütze mit Ohrenklappen fällt es in Wellen auf seine Schultern. Seine Kleidung ist hellgrau, sein Kittel fast weiß, aber aus grobem Leinen; an den Füßen Sandalen aus ungegerbtem Leder. Am Gürtel hängt an einem Riemen sein Messer, auf dem Rücken ein aus Bast geflochtener Beutel. (eine Art Futtersack) Beim ersten Auftreten hält seine Hand ein Fischernetz.

Die Mutter des Lukasch — ältere bösertige Frau in Bauerntracht.

Akulina — eine rundgesichtige junge Frau in rotem Tuch mit Fransen; ihr mit Besatz verzierter Rock ist sauber und gleichmäßig gefältelt; auf die grüne Schürze sind weiße, gelbe und rote Streifen genäht; die Hemdbluse ist reich mit roten und blauen Verzierungen ausgestickt. Den weißen vollen Hals schmückt eine Kette aus Silbermünzen, ein Gürtel umpfängt eng ihre Taille, und hierdurch erscheint die volle und kompakte Gestalt noch üppiger. Akulina schreitet weit und schwungvoll aus.

Akulinas Söhnchen mit seinen jüngeren Brüdern — lauter blonde Weißköpfe.

SCHAUPLATZ

für alle drei Akte

Ein dichter jahrhundertalter Wald in Wolhynien. Inmitten des Waldes eine geräumige Lichtung mit Hängebirken und einer gewaltigen hundertjährigen Eiche. Nach der einen Seite hin geht die Lichtung in Moostümpel und Röhricht über, an einer Stelle gar in einen hellgrünen Sumpf: das sind die Ufer eines Waldsees, den ein Waldbach gebildet hat. Dieser Bach hat seine Quelle im Walddickicht, fällt in den See, fließt jedoch auf der andern Seite des Sees weiter und verliert sich im verwilderten Gestrüpp. Tang und Gras bedecken den See, von dem nur die Mitte frei bleibt. Die ganze Gegend macht einen wilden und geheimnisvollen, aber keineswegs melancholischen Eindruck, sie ist voll zärtlich versonnener Waldschönheit. In Akt zwei und drei ist auf der Lichtung eine Hütte errichtet worden, ein Gemüsegarten angebaut und seitwärts beginnt ein Kornfeld. Im dritten Akt ist die Eiche abgeschlagen, sonst der Schauplatz unverändert.

ERSTER AKT

Personen des 1. Aktes

Der WALDGOTT
Der WASSERMANN
Der WALDLÄUFER
JENER DER DIE DÄMME BRICHT
KUZ — ein Teufel
Die NIXE
Die IRRWISCHE
Das SUMPFFIEBER (stumm)
Die WEIDIN
ONKEL LEW
LUKASCH

Der erste Akt beginnt im frühen Frühling, der sich späterhin zum vollen Blütenfrühling entwickelt.

Am Waldrand und auf der Lichtung grünt erstes Gras, es blühen Schneeglöckchen und Einbeeren. Anfangs sind die Bäume noch ohne Blätter, jedoch voller Blatt- und Blütenknospen im Begriff, sich zu entfalten. Über dem See liegt eine Nebelschicht, die sich bald unruhig im Winde kräuselt, bald zurückweicht und dann einen Blick auf das blaßblaue Wasser des Sees gestattet.

Es beginnt sich im Walde zu regen, das Bächlein wird munter und murmelt leise, und alsbald läuft aus dem Walde „JENER DER DIE DÄMME BRICHT“ — ein junger weißer blauäugiger Mann mit wilden und dennoch gleichzeitig rhythmischen Bewegungen; seine Kleidung zeigt schillernde Farben vom Trübgelben bis zum leuchtend Blauen und blitzt zuweilen mit spitzen goldenen Funken auf.

Nachdem er aus dem Bach an den See gelangt ist, beginnt er über dessen Spiegel zu kreisen, das verträumte Wasser aufwirbelnd. Der Nebel vergeht, das Wasser blaut auf.

JENER DER DIE DÄMME BRICHT

Auf diesen ebenen Frieden
Stürz vom Gebirg ich nieder!
Ich breche alle Dämme,
Die Brücken ich verschwemme;
Die Weiher und die Wehre
Sind folgsam meiner Märe:
O Frühlingsluft im Schwung,
Du wie die Freiheit jung!

(rührt das Wasser heftig auf, taucht und kommt dann wieder an die Oberfläche, als suche er etwas im Wasser.)

IRRWISCHE (schwimmen unter den Wassergewächsen vor)

ERSTER IRRWISCH

Was irrst du hier mit Schäumen?
Läßt uns nicht weiterträumen?
Und zwingst uns gar, zu greinen,
Uns Irrwische, die kleinen!

ZWEITER IRRWISCH (klagend)

Mutter hat ein Bett gemacht uns,
Bettete im Herbst zur Nacht uns,
Tat auf Steine Blätter nieder,
Sang das feinste ihrer Lieder:
„Eia, meine Kindelein,
Schlaft, ihr Tagediebchen, ein!“

ERSTER IRRWISCH

Was willst du hier, gesteh es!
Du suchst hier was, ich seh es!

JENER DER DIE DÄMME BRICHT

Du Irrwisch, im Vertrauen:
Der Nixe gilt mein Schauen;
Doch kann ich sie nicht sehen,
Der stets gehört mein Flehen.
Laß mich die Flut drum necken,
Mein früh'res Lieb zu wecken!

(beginnt stürmisch das Wasser aufzurühren)

DIE IRRWISCHE (gemeinsam)

Nicht Not! Gib Ruh laß aus!
Verschone unser Haus!

(klammern sich flehend an seine Arme)

Wir steigen gern hinab
Ins dunkle Flutengrab
Wo sich die Nixe wiegt,
Der Fischer vor ihr liegt ...
Wir melden dein Erscheinen —
Laß uns nicht länger weinen!

(die Irrwische tauchen in die Wassertiefe des Sees)

JENER DER DIE DÄMME BRICHT

Nixe, steige auf zur Stund!

(Die NIXE steigt auf, lächelt geheimnisvoll und sehnsüchtig und legt freudig die Handflächen zusammen.)
Sprich, was tatest du auf dem Grund?

NIXE

(stürzt sich ihm scheinbar entgegen, gleitet aber dann an ihm vorüber)

Durch Nacht und Nebel starrte ich —
Nur dich, nur dich erharrete ich,

Ach, wie zerriß die Klage mich,
Gedacht vergeß'ner Tage ich!
Und da zu dir mein Sehnen rann,
Füllt Schalen ich mit Tränen an!

(reckt die Arme hoch, wie um ihn zu umarmen, weicht aber blitzschnell
zur Seite.)

Wirf drein nur einen Stüber,
Strömt das Gefäß gleich über!
(lacht hell)

JENER DER DIE DAMME BRICHT

(wendet sich schroff ab und fährt fort das Wasser aufzurühren; giftig)

Selbst in des Sumpfes Sphären,
Man sieht's — steht Geld in Ehren!
Das ist ein Nixenleben —
Auf Fischer acht zu geben ...

NIXE

Mein Dammbrecher, du Lieber,
Hast du nicht Frühlingsfieber?
Möcht mich dein Grimm gar fressen?
(schlau)

Auch ich hab was erfahren,
Du Leichtfuß, jung an Jahren!
Wo warst du denn indessen?
Des Müllers Tochter sahst du,
Die ganze Welt vergaßt du!
Tat sie dir sehr behagen?
Paß auf — einst wirst du klagen ...
Ich doch kann andres sagen:
Denn ich, ich liebe dich.

(mit gespielmtem Pathos)

Den allerlängsten Augenblick
Bleib ich dir treu verbunden,
Bin zärtlich und gehorsam —
Ganze sechzig Sekunden ...
Doch weh, verrätst du mich!

JENER DER DIE DAMME BRICHT

(streckt ihr hastig die Hände hin)
So laß uns Frieden schließen,
Und übern Strudel schießen!

NIXE

(ergreift seine Hände und dreht sich schnell mit ihm)

Frühling ist gekommen,
Ich bin ganz benommen!
Mit den Frühlingswogen
Kam mein Freund gezogen!

Strudel, Wirbel, brande,
Auf dem gelben Sande,
Wo im Perlenkranze
Mit dem Freund ich tanze.
Ohé!

(Sie jubeln, spritzen und plätschern. Das Wasser schlägt so stark ans Ufer, daß das Schilf zu rauschen beginnt und ganze Vogelschwärme aus dem Röhricht aufsteigen. — Der WASSERMANN taucht aus der Mitte des Sees. Die NIXE und JENER DER DIE DÄMME BRICHT halten inne und prallen nach verschiedenen Seiten auseinander.)

WASSERMANN (seine Stimme ist dumpf aber kräftig)

Wer wagt's, das stille Wasser aufzurühren?

(zur Nixe)

Komm zu dir, Tochter! Einer Wasserfürstin
Geziemt es nicht, mit Fremden sich zu drehn!

NIXE

Kein Fremder, Vater, du erkennst ihn nicht:
's ist Jener, der die Dämme bricht.

WASSERMANN

Ich weiß.

Zwar nicht verwandt, doch aus der Wassersippe.
Verräterisch, listig stets und eigenwillig
Lärmt er im Lenz, bricht Dämme, trübt das Wasser;
Er reißt vom See den wunderbaren Kranz ab,
Den während eines Jahrs die Nixen winden,
Im Walde schreckt er auf den weisen Vogel,
Und unterspült der Witwe-Weide Wurzeln,
Den zarten Irrlichtern, den armen Waisen
Löscht er mit Spritzern ihre Feuer aus.
Nichtsnutzig ist er, übermütig, untreu.
Den glatten Uferrand verdirbt er mir
Und fällt beschwerlich meiner Altersruhe.
Wo aber steckt im Sommer er? Wo strolcht er,
Wenn Sonne unmäßig das Wasser säuft
Aus meinem Becher — bis zur späten Nachtzeit;
Wenn sich vor Durst ringsum das Schilfrohr neigt,
Am Uferrand vertrocknend ohne Feuchte,
Wenn im erwärmten Wasser meine Lilien
Die welken Häupter senken und fast sterben —
Wo steckt er dann?

JENER DER DIE DÄMME BRICHT

Ich dien dem Meer, Großvater.

Zu Hilfe ruft mich dann der Ozean,
Daß nicht austrockne etwa seine Schale.
Ich muß dem Ruf des Meerkönigs dann folgen.
So lautet der Befehl, du weißt's am besten.

WASSERMANN

Den Dienst erfüllst du gerne ... Ich jedoch —
Käm mir zu Hilfe nicht mein alter Freund,
Mein treuer Kamerad, des Herbstes Regen,
Mit der Verdunstung müßte ich verderben.

NIXE

Kein Dunst verdirbt uns, Urahn, denn im Himmel
Wird er aufs neu zu kühler Flut.

WASSERMANN

Wie klug!

Sink ab zu Grund! Genug mit dem Geschwätz!

NIXE

Ich tu es gleich. Auch jener schwamm schon fort.
Ich kämm nur das verwirrte Grün noch aus.

(JENER DER DIE DÄMME BRICHT hat sich schnell im Wasser verborgen, derweil die NIXE einen Kamm aus dem Gürtel gezogen hat und sich den Anschein gibt, emsig das Ufergrün zu kämmen. Der WASSERMANN legt sich bequem ins Schilf und beobachtet sie bei ihrem Tun. Nach und nach wird er müde.)

WASSERMANN

Ja, kämm's nur tüchtig aus. Ich lieb die Ordnung.
Kämm nur, kämm nur. Ich seh dir zu derweil ...
Flick auch den grünen Teppich, dieser Schelm
Hat ihn zerzaust.

NIXE

Schon gut, ich will's besorgen.

(WASSERMANN fallen die Augen zu. JENER DER DIE DÄMME BRICHT taucht wieder auf und winkt der Nixe zu. Die NIXE verbirgt sich, scheu nach dem Wassermann auslugend.)

JENER DER DIE DÄMME BRICHT (leise zur Nixe)

Schlüpf hinter jene Weide!
Komm laß uns schwimmen beide, —
Wo sich die Räder drehen,
Siehst du die Mühle stehen.
Ich brech den Damm geschwind —
Ersäuf des Müllers Kind!

NIXE

(schwimmt zu ihm und packt seine Hand, sie schwimmen davon)

Ersäufen willst dein Liebchen zart?
Das ist mir recht nach Nixen Art!
Sind dazu doch die Menschen da.

BEIDE

Hi-hi-hi-hi! Ha-ha-ha-ha!

(Von ihrem Lachen erwacht der WASSERMANN, er schwimmt den beiden wütend nach und zieht die NIXE mit sich zurück. JENER DER DIE DÄMME BRICHT lacht weiter, hält sich aber in sicherer Entfernung vom Wassermann.)

WASSERMANN

So also treibst du's! . . . Du verwünschtester Schwätzer,
Ich will dich lehren, Nixen zu verführen!
Ich klage dich bei deiner Mutter an,
Der Schneesturmhexe des Gebirgs — schau zu!

JENER DER DIE DÄMME BRICHT (lachend)

Eh's zum Bericht kommt, kann ich noch recht feiern!
Nixlein, ade! Füll deine Schale weiter!
(wirft sich in den Waldbach und verschwindet.)

WASSERMANN (zur Nixe)

Senk auf den Grund dich! Los! Wag nicht von dort
Während drei Mondnächten mir aufzutauchen!

NIXE (störrisch)

Seit wann denn wurden freie Nixen hier
Unfrei im eignen Wasser? Ich bin frei,
Wie Wasser frei . . .

WASSERMANN

In meinen Reichen kennt
Auch Wasser seine Ufer!

NIXE

Ich will nicht!

WASSERMANN

Dann fort mit deinem Perlenkranz!

NIXE

Ich mag nicht!

WASSERMANN

Es ziemt der Kranz den Widerspenstgen nicht.
Weil ungehorsam du, wird ihn dir nehmen,
Der in der Tiefe haust . . .

NIXE

O sprich nicht weiter!

Ich bin schon folgsam.

WASSERMANN

Wir auch unterstehn

So dem Gesetz und sind ihm untertan.
Auch über uns, den elbischen Wesen, steht
Der ew'gen Ordnung unergründlich Wesen.
Und da ihr Jungen nicht von selber wißt,
Was hier der Brauch ist, steht von Urbeginn
Als Richter und als Rächer über uns
„Der in der Tiefe haust“ . . .

NIXE (voll Angst bitter lächelnd)

Sprichst du den Namen

Zum dritten Male, muß, du weißt es selber,

Auf ewig ich in seinen Armen liegen,
Geh ich verloren dir für immerdar ...
Ich sink schon ab ... Darf ich mich dort belustgen
Mit meinem Fischer? ...

(taucht ins Wasser)

WASSERMANN

Freilich, nach Gefallen!

(schaut ihr nach; leise)

Du Närrin, deinetwegen sorg ich mich, —
Denn Jener, der die Dämme bricht, er hätte
Für alle Zeiten dich verunstaltet ...

(Musik setzt ein)

Wie brach mit eins der Frühling an. Es brennt
Die Sonne ... Es wird Zeit, sich abzukühlen ...

(Der WASSERMANN taucht unter. Unter einer leisen MUSIK wird die Landschaft frühlingshafter, an manchen Ästen haben sich bereits die Blätter entfaltet, und die grünen Ufer umgeben den See gleich einem Rautenkranz. — Die Bühne bleibt einen Augenblick leer, dann treten aus dem Wald auf die Lichtung ONKEL LEW und sein NEFFE LUKASCH. Das Seeufer erreichend, bleibt LUKASCH stehen. Die Musik bricht beim Auftreten der Menschen ab.)

ONKEL LEW (ein Fischernetz in der Hand)

Was machst du Halt, Lukasch? An dieser Stelle
Glückt uns kein Fang: hier ist es seicht und sumpfig.

LUKASCH

Ich wollte mir nur eine Flöte schnitzen —
Gut eignet sich dies Rohr hier, Onkel Lew.

ONKEL LEW

Du hast ja ohnehin schon viele Flöten.
Wir Menschen sind zum Arbeiten doch da —
Nur die Verliebten spielen ewig Flöte.

(sieht listig-gutmütig Lukasch an)

LUKASCH

Verliebte Tändelei verwerf ich, Onkel.
Allein auch Männern ziemt das Flötenspiel.
Die Bäume atmen tiefer, wenn ich spiele.
Drum schnitz ich eine Flöte mir aus Schilfrohr,
Die hat den besten Ton.

ONKEL LEW

Vergnüg dich nur.

Gott gab dazu den Feiertag. Und morgen
Laß uns die Hütte bauen. Es wird Zeit,
Das Vieh zum Weiden hier herauszutreiben, —
Sieh nur, das Gras wird stündlich grün und grüner.

LUKASCH

Wer könnt es wagen sich hier anzusiedeln?
Man sagte mir, der Ort sei nicht geheuer.

ONKEL LEW

Es kommt drauf an, für wen, Lukasch: dem einen
Dünkt Spuk, was andern tiefste Wahrheit ist.

LUKASCH

Man sagt mir, Onkel Lew, du hieltest es
Im Walde mit den Geistern.

ONKEL LEW

Sagt man das?

Vielleicht ist es die Wahrheit: Onkel Lew
Weiß gut, mit wem er sich verhalten muß:
Weiß gut, wo man den Pfahl einsteckt, wo man
Dreimal ausspuckt und wo man sich bekreuzigt.
Wir säen um die Hütte Mohn, der wider
Den bösen Blick hilft, dazu Zauberkraut, —
Dann kann uns keine böse Kraft was antun...

LUKASCH

Ist denn im Walde soviel böse Kraft?
Hier ist's so schön; es rauschen ernst die Wipfel
Und mich ergreift es dabei wunderlich:
In einem Flötenlied könnt ich dir's sagen.

ONKEL LEW

Im Wald ist's immer gut: in seinem Schatten
Haust mancher Freund des Menschen. Freilich wird
Nur wenigen dies Heimliche bemerkbar.
Das tiefe Wesen der Natur verbündet
Nur Selt'nen sich, nur reinen Herzen sich,
Die nicht nach Menschenart auf Vorteil aus sind.
Dem reinen Geist droht nirgendwo Gefahr,
Selbst in dem fremden Element des Wassers,
Geschweige denn im heimatlichen Wald,
Mit dem uns tausend Fäden gut verknüpfen.

LUKASCH

Ich möchte lang dir lauschen, Onkel. Woher
Weißt du so zauberhafte Weisheit nur?

ONKEL LEW (verwirrt)

Je nun, man schnappt im Alter manches auf.
Ich gehe jetzt, mach du, was dir beliebt.

(LEW geht längs des Ufers hin, bald verdecken ihn Weidenbüsche.
LUKASCH verschwindet im Röhricht. Die NIXE taucht auf, schwimmt
ans Ufer und ruft:)

NIXE

Großonkelchen! He, Waldgott! Weh uns! Weh uns!

WALDGOTT

Was willst du? Warum schreist du?

NIXE

Aus dem Schilfrohr

Schnitzt dort ein Bursche Flöten!

WALDGOTT

Daß dich doch!

Ist das die ganze Not? — Wie bist du geizig!
Ich sag dir mehr: sie wollen eine Hütte
Errichten hier, und ich, ich laß es zu,
Falls sie dazu nicht etwa frisches Holz
Verwenden.

NIXE

Eine Hütte? O des Jammers!
Hier werden Menschen hausen! Diese Menschen
Mit ihren Strohdächern! Verhaßt ist mir
Der stroherne Gestank! Ersäufen will ich
Gleich alle sie, der Menschen Ruch mit Fluten
Hinwegzuspülen; will zu Tod sie kitzeln,
Laß sie nur kommen!

WALDGOTT

Rege dich nicht auf!

Bewohnen will die Hütte Onkel Lew,
Und der ist unser Freund. Denn ohne ihn —
Die hundertjäh'ge Eiche stünd nicht mehr,
Die unsere Versammlungen gesehen
Und uns're Waldgeheimnisse bewahrte.
Nicht wenig Gold bot man für diese Eiche,
Doch Onkel Lew verschwor's mit seinem Leben,
Nie würde er erlauben sie zu fällen.
So hab bei dem Gesetz auch ich's geschworen,
Daß Onkel Lew und seine ganze Sippe
In meinem Walde niemals einer antast!

NIXE

Ersäufen wird mein Vater sie trotzdem!

WALDGOTT

Versuch er's nur, ich schütt den See ihm zu!

NIXE

Und wenn ich's tu?

WALDGOTT

So lautet das Gesetz:

Wer Geistern Gutes tut und kennt sie nicht,
Dem darf kein Waldgeist oder dessen Sippe
— Ihr Wasservolk mithin — ein Unrecht antun
Noch Schabernack ihm spielen. Rufen würd ich,
Nach Jenem sonst, der in der Tiefe haust.

Hast du denn niemals, Nichtlein, je vernommen,
Daß eigne Bänder hin und wieder schwingen
Aus unserm feinen überflücht'gen Dasein
Mit seiner Ewigkeit von Tod und Werden
Hinüber zu dem rohen Menschenstamme,
Die beiden seltsam manchesmal verknüpfend!

NIXE

Großonkelchen, das hab ich nie gehört.

WALDGOTT

Man sieht, das Wasser fließt, der Wald hält stand:
Nur in der Tiefe haust die letzte Wahrheit.
Dort wohin diese Wurzeln reichen, wo
Der Herr der Tiefe haust; soll ich ihn rufen,
Damit ihr von der Menschenfeindschaft laßt?

NIXE

Nein, ruf ihn nicht, ich werd nichts unternehmen!
(verschwindet im See)

(Der WALDGOTT zündet sich brummend ein Pfeifchen an und setzt sich auf einen gestürzten Baumstamm. Aus dem Röhricht dringt FLÖTENTON — weich und zärtlich. Und wie er kräftiger und melodischer wird, belebt sich der Wald: auf dem Weidengezweig und im Erlenhholz springen Kätzchen auf, und gleich darauf entfalten die Birken ihre Blätter. Auf dem Seespiegel öffnen sich die Wasserlilien, und es werden golden die Blüten der Seerosen. Die Heckenrosen zeigen Knospen. — Auch die halbverdorrte UFERWEIDE schmückt sich mühsam mit Grün und aus ihrem hohlen Stamm tritt die WEIDIN; sie streckt ihren Körper und fährt sich mit der Hand über die Augen.)

WEIDIN

Wie lang hab ich geschlafen!

WALDGOTT

Lange, Tochter!

Der Winter ist schon ganz und gar vorbei,
Rings ist die Tollkirsche schon am Verblühen,
Der Kuckuck sitzt bereits in der Olive
Und zählt im Schmuck der roten Stiefelchen
Schon nach, wie lang wer noch zu leben hat.

WEIDIN

Wer hat mich aufgeweckt?

WALDGOTT

Das war der Frühling.

WEIDIN

Noch niemals hat der Frühling so gesungen
Wie dieses Mal ... Hab ich das nur geträumt?
(Lukaschs Flöte spielt von neuem)
Da ... ah ... So horch doch! Hör', der Frühling singt!

WALDGOTT

Ein Menschenjüngling spielt auf seiner Flöte.

WEIDIN

Ein Mensch?

WALDGOTT

Ein Mensch. Der Neffe Onkel Lews,
Lukasch genannt.

WEIDIN

Lukasch? — den kenn ich nicht.

WALDGOTT

Er war noch niemals hier. Er stammt von ferne,
Aus jenen dichten ungangbaren Forsten,
Wo nur die Einsamkeit zu Hause ist.
Er ist verwaist, die Mutter ist verwitwet
Und Onkel Lew nahm sie zu sich ins Haus.

WEIDIN

Ich hätte ihn gerne einmal angesehen ...

WALDGOTT (beunruhigt)

Was soll er dir?

WEIDIN

Er ist vermutlich hübsch ...

WALDGOTT

Den Mädchen aus dem Walde ist's gefährlich
Mit Burschen aus dem Menschenvolk zu sprechen.

WEIDIN

Großvater, wie du streng geworden bist!
Willst mich einsperren etwa, wie die Nixe
Der Wassermann?

WALDGOTT

Nein, nein, des Wassermanns
Gewohnheit ist es, Leben in den Sumpf
Grausam hineinzusaugen. Wir jedoch —
Wir lieben Freiheit. Spiel nur mit dem Wind,
Spiel mit dem Waldläufer, wie dir's gefällt,
Doch kreuz die Pfade nie der Menschenmänner:
Nicht Freude blüht auf ihnen, nur das Leid
Schleppt dort ein sel'ges Joch. Das meide, Tochter,
Gewinnst du dies, verlierst du deine Freiheit!

WEIDIN

Wie kann man seine Freiheit je verlieren?

So kann wohl auch der Wind verloren gehen.

(Der WALDGOTT will etwas erwidern, da erscheint LUKASCH mit der Flöte. WALDGOTT und die WEIDIN verbergen sich. LUKASCH begibt sich zu einer Birke, um dort nach Birkensaft zu ritzen. Die WEIDIN läuft aus ihrem Versteck auf ihn zu und hält seine Hand fest. LUKASCH fährt erstaunt herum.)

WEIDIN

Rühr sie nicht an! Schneid nicht hinein! Töt nicht!

LUKASCH

Was hast du, Mädchen? Bin ich denn ein Räuber?
Ich wollte ja nur etwas Birkensaft
Abzapfen.

WEIDIN

Doch es ist der Birke Blut!
Trink nicht das Blut von meinem Schwesterlein!

LUKASCH

Du nennst die Birke deine Schwester? Aber
Wer bist du selber?

WEIDIN

Aus dem Wald die Weidin.

LUKASCH

(betrachtet sie, weniger erstaunt als mit Achtung)
Das also bist du? — Von den Alten hab ich
Dergleichen schon vernommen. Nie jedoch
Hab ich der Weidinnen seltsames Volk
Jemals gesehn.

WEIDIN

Und wolltest du sie sehn?

LUKASCH

Warum denn nicht? ... Und da ich dich jetzt sehe,
Du bist genau wie unsre Erdenmädchen ...
Doch nein: du siehst mehr wie ein Fräulein aus,
Die Hände weiß, und bist so schlank von Wuchs,
Und gar nicht wie die unseren gekleidet ...
Doch warum sind die Augen dein nicht grün?
(schaut tiefer in die Augen)
Ach, nein, jetzt sind sie grün ... Und waren doch
Wie Himmel blau ... Jetzt sind sie grau geworden
Wie jenes Wölkchen ... Wurden plötzlich schwarz,
Und sind nun golden ... du bist sonderbar!

WEIDIN (froh)

Gefall ich dir?

LUKASCH

Wie könnt ich das wohl wissen?

WEIDIN (lachend)

Wer weiß es denn?

LUKASCH (endgültig verwirrt)

Wie kann man so was fragen?

WEIDIN (tief erstaunt)

Ist's denn verboten euch, danach zu fragen?

Da — hör nur zu — es fragt die wilde Rose:

„Wer zweifelt, ob ich schön bin?“
Und still versetzt der schlanke Eschenbaum:
„Nichts Schön'res gibt's auf Erden!“

LUKASCH

Ich wußte nicht, daß Bäume sprechen können,
Ich dachte mir, die Bäume seien stumm.

WEIDIN

Es gibt nichts Stummes hier in unserm Wald.

LUKASCH

Bringst du im Wald dein ganzes Leben zu?

WEIDIN

Ich bin noch nie aus ihm herausgekommen.

LUKASCH

Wie lange lebst du schon?

WEIDIN

Wie lang ich lebe?

Ich hab darüber noch nicht nachgedacht ...

(wird nachdenklich)

Mir ist, als hätt ich immer schon gelebt.

LUKASCH

Und warst du immer so, wie du jetzt bist?

WEIDIN

Mir ist, so war ich immer ...

LUKASCH

Und die Deinen?

Bist du am Ende sippenlos?

WEIDIN

O nein!

Da ist der Waldgott, mein Großväterchen,
Er heißt mich Tochter bald, bald liebes Kind.

LUKASCH

Was ist er dir in Wirklichkeit?

WEIDIN

Ich weiß nicht.

Und ist das nicht gleichviel?

LUKASCH

Ihr seid recht seltsam

In diesem Wald ... Und wer war deine Mutter?
Das heißt, ich weiß nicht, wie man's nennt bei euch?

WEIDIN (weist auf die halbverdorrte Weide)

Da diese alte halbverdorrte Weide,
Sie ist's, die mir im Winter Zuflucht bietet,

Mit weichem weißen Flaum hat sie gebettet
Mein Lager mir.

LUKASCH

Dort überwinterst du?

Doch sag, was tust du so im Lauf des Winters?

WEIDIN

Ich schlaf, mehr nichts. Was tut man denn im Winter?
Es schläft der See, der Wald schläft und das Schilf ...
Es knarrt die Weide: „Schlummre ein, schlaf ein“.
Es steigen weiße Träume ab zu mir.

Auf Eichenhainen blitzen Edelsteine,
Es ranken sich absonderliche Gräser, —
So weiß, so weiß ... Hoch über unsrer Erde
Schwärmt hin der Sterne stille weiße Herde.
Und Schnee und Schnee. Rings weiße leise Glätte.
Und wie von einer köstlich teuren Kette
Ist rings nur Glanz, Gefunkel und Geschimmer ...
Ich aber schlaf. Frei hebt die Brust sich immer.
Es wehen her zu mir viel ros'ge Träume,
Der weißen Träume buntgestickte Säume
Verweben Traumgesichte, lichte, schlichte,
Erfüllt von stillem goldlasurnem Lichte.

LUKASCH (ganz im Bann der Worte)

O wie du sprichst!

WEIDIN

Gefällt es dir vielleicht?

(und als Lukasch nickt)

Viel besser spricht die Flöte doch von dir.
Spiel auf! Ich will mich in den Frühling träumen ...

(LUKASCH lehnt sich an die alte Eiche und entwickelt das vordem angedeutete zarte Motiv zu einem Frühlingslied, das die WEIDIN schließlich leise mitsingt. Auf das Frühlingslied gibt irgendwo ein Kuckuck Antwort, danach die Nachtigall. Heller blühen die Heckenrosen, weißer der Wacholder, schamhaft errötet der Weißdorn, selbst auf dem blattlosen Schlehdorn sprießen Blüten. — Die WEIDIN hat lange Birkenzweige miteinander verknüpft, sich hineingesetzt und wiegt sich darin sanft wie in einer Schaukel. Wie verzaubert hängen die Blicke beider ineinander. Wenn die WEIDIN nach dem Lied verstummt, lächelt sie grundlos, in ihren Augen aber liegt tiefe Schwermut. Sobald LUKASCH dies bemerkt, hört er zu spielen auf.)

WEIDIN (singt leise)

Dieses süße Klagen ...
Dieses tiefe Fragen —
Macht mir fast die Brust verzagen,
Läßt das Herz mir schlagen.

LUKASCH

(nachdem er zu spielen aufgehört hat)

Du weinst ja, Mädchen?

WEIDIN

(fährt lächelnd mit der Hand über die Augen)

Wirklich? Weine ich?

Wahrhaftig ... Nein, es ist nur Tau gefallen ...

Die Sonne senkt sich ... Schau, schon hebt sich rings

Der Nebel überm See ...

LUKASCH

Noch ist's nicht spät!

WEIDIN

Du willst nicht, daß der Tag schon enden möge?

(da Lukasch zustimmend nickt)

Warum nicht?

LUKASCH

Onkel holt mich dann ins Dorf ...

WEIDIN

So magst du lieber hier bei mir sein?

(und da Lukasch wieder nickt)

Siehst du,

Jetzt sprichst du, wie die Esche spricht zur Rose.

LUKASCH (lacht froh)

Ich müßte eure Sitten kennen lernen —

Ich soll mit euch ja übersommern ...

WEIDIN (freudig)

Wirklich?

LUKASCH

Wir werden morgen hier zu bau'n beginnen.

WEIDIN

Ihr stellt ein Zelt auf?

LUKASCH

Eher eine Hütte,

Vielleicht ein Holzhaus gar!

WEIDIN

Ihr seid wie Vögel:

Die bauen immer sich ihr Nest, es dann

Voll Herzensunrast zu verlassen ...

LUKASCH

Nein,

Wir bau'n auf ewig!

WEIDIN

Ewig? Was ist das?

LUKASCH

Für immerdar!

WEIDIN (freudig)

Für immer?! Sprachst du nicht,
Du wolltest hier mit uns nur übersommern?

LUKASCH (sachlich-gleichgültig)

Ja ... doch ich weiß nicht ... Onkel Lew sprach so,
Er wollt mir Land hier zuteilen, ein Häuschen
Zu bau'n, daß ich zum Herbst heirat.

WEIDIN (beunruhigt)

Und wen?

LUKASCH

Ich weiß nicht; Onkel sagte nichts.
Vermutlich fand er mir noch keine Braut.

WEIDIN

Und meinst du, daß du selber keine fändest?

LUKASCH (sie ansehend)

Vielleicht fänd ich sie auch ...

WEIDIN

Wen denn ...?

LUKASCH

Ach, nichts ...

(Er spielt leise etwas Trauriges auf der Flöte. Dann läßt er die Hand,
in der er die Flöte hält, sinken und wird nachdenklich.)

WEIDIN (nach einer Pause)

Sag mir — auf wie lang binden sich die Menschen?

LUKASCH

Auf immerdar.

WEIDIN

Wahrscheinlich wie die Tauben —

Ich blicke sie zuweilen an; so zärtlich
Liebkosen sie einander ... Ich doch kenn
Nicht Zärtlichkeit — ich kenne nur die Birke,
Die ich mein Schwesterchen zu nennen pflege.
Doch meistens ist die Birke schrecklich traurig,
Ist blaß, betrübt und trägt geheimen Kummer;
Und weinen muß ich fast, blick ich sie an.
Die Erle lieb ich nicht, weil die so rauh ist,
Die Espe aber schreckt mich stets mit was
Und fürchtet selber was, so zittert sie.
Die Eiche ist zu mächtig. Die Waldrose
Ist stachlig, ebenso der Dornenbuch.
Zu hochmütig sind Ahorn mir und Esche,
Und von der eignen Schönheit träumt der Holler,
So kann er rings im Umkreis nichts bemerken.
Mir ist, ich war vielleicht auch einmal so,

Jetzt doch empfinde ich gewissen Kummer ...
Denn wenn ich heimlich es mir überleg,
Bin ich hier einsam.

LUKASCH

Und die Uferweide?
Du nanntest sie vorhin ja deine Mutter.

WEIDIN

Die Weide dort? — In ihr ist's gut im Winter,
Im Sommer doch ... schau, sie ist halbverdorrt
Und knarrt beständig, an den Winter mahnend ...
Nein, ich bin einsam, ich bin völlig einsam.

LUKASCH

Allein der Wald besteht nicht nur aus Bäumen, —
Hier treibt sich mancherlei Getier herum.
(ein wenig spitz)

Wozu's verchlen? Oftmals hörten wir
Von euren Tänzchen, Spielen und Vergnügen.

WEIDIN

Ist alles wie ein jäher Wirbelwind,
Er braust heran, er dreht sich — und vergeht.
Uns fehlt das, was die Menschen „ewig“ nennen.

LUKASCH (näher heranrückend)

Und du: gefällt dir das, dies „ewig“?

WEIDIN (nickt strahlend und überzeugt)

Ewig

Klang stets in meinem Sinn, ich kenn's nicht anders!

STIMME VON ONKEL LEW

Ho-ho-ho-ho, Lukasch! Hallo!

LUKASCH

Ich komme!

ONKEL LEW

Los, schneller doch!

LUKASCH

Der ist mir ungeduldig!

(zurückrufend und sich zum Gehen wendend)

Ich komm, ich komm!

WEIDIN

Kehrst du zurück?

LUKASCH

Ich weiß nicht ...

(LUKASCH verschwindet im Ufergestrüpp. Die WEIDIN schaut ihm nach. Aus dem Dickicht eilt stürmisch der WALDLÄUFER herbei; er will die WEIDIN umarmen, sie entzieht sich ihm unhold)

WALDLÄUFER

Kennst du den Freund, den Waldläufer nicht mehr?

WEIDIN

Berühr mich nicht!

WALDLÄUFER

Und warum plötzlich so?

WEIDIN

Des Feldes Elfe flicht im Hafer dort
Seit langer Zeit mit lieblichem Bemühen
Am lichten grünen Kranz für deinen Schopf.

WALDLÄUFER

Vergessen hab ich sie.

WEIDIN

Vergiß auch mich!

Das Spiel ward leer.

WALDLÄUFER

Das nenn ich müß'ge Launen!

Warum denn das?

WEIDIN

Ich habe keine Lust.

WALDLÄUFER

Lust? Nennst du Lust, was man in uns gelegt,
Was wie ein leichtes Feuer durch uns läuft,
So wie ich liebend laufe durch den Wald,
Das Sterben tötend für das Auferstehen?
Ein Spiel von Schlaf zu Schlaf, von Tod zu Tod,
Und immer reicher wieder zu erwachen
Zu immer tiefern Spieles Seligkeit.
Im Frühling, wenn die schlafgebundenen Sinne
Aufblühn wie Heckenrosen und Jasmin,
Um drauf im Herbst in purpurgoldnem Prunké
In meinem Feuer herrlich zu verglühn.
Des Waldes Hüter und des Waldes Läufer,
Töt'ich das Häßliche und schaffe Schönheit,
Indem ich Überaltertes verbrenne.
Als Vogel Phönix steig ich aus der Asche
Mit jedem Jahre neu und schöner stets.
Verdichtet ist die Lust und dichter immer
Pulst Lust als Schönheit durch des Läufers Sein.
Das nenn ich Lust!

WEIDIN (kalt)

Ich habe keine Lust!

WALDLÄUFER (dreht sich schmeichelnd um sie herum)
Fliegen zum Gebirg wir. Dort sind meine Schwestern,
Frei sind die Bergelfen, Vögeln gleich in Nestern.

Laß zu Reigentänzen voller Lust uns flitzen
Gleich den freien Blitzen.
Finden Feuerfarnkraut an geheimen Stätten,
Reißen drauf vom Himmel all die Sternketten;
Mit dem reinsten Firnschnee weißen wir die Hülle,
Silberschnee in Fülle.
Um dir zu erlangen dann des Waldes Krone,
Stoßen wir die Schlangenkönigin vom Throne.
Sollst das Glück mir werden
Lang erhardt auf Erden!
Für die Kleidung wähle
Ich dir Prachtjuwelle.
Deines Kranzes Schimmer
Überstrahlt der Himmel.
Später in der Dämm'ung, wenn der Wölkchen Scharen
Gleich der Lämmerherde durch den Himmel fahren,
Die zum breiten Strome sich zur Tränke wenden,
Ruhn zu zweit auf Blumen wir ...

WEIDIN

Und wie soll's enden?

WALDLÄUFER (betrübt und gleichzeitig schlau)
Fällst ins Wort mir so, als wolltest du mich fressen!
Und den vor'gen Sommer hast du, scheint's, vergessen?

WEIDIN (gleichgültig)

Dieser vor'ge Sommer liegt so weit dahinter!
Was damals gesungen, das schlief ein im Winter.
Ich vergaß das alles.

WALDLÄUFER (sie geheimnisvoll erinnernd)

Was im Hain gewesen?

Unser zartes Spielen, unser heitres Wesen?

WEIDIN

Ich suchte Pilze dort und Beeren nur.

WALDLÄUFER

Und suchtest du nicht auch nach meiner Spur?

WEIDIN

Den lockigen Hopfen suchte dort mein Schritt.

WALDLÄUFER

Zu richten mir ein prunkvoll Bett damit?

WEIDIN

Nein! Mit dem Hopfen schmückte ich mein Haar.

WALDLÄUFER

Dann hofftest auf Umarmungen du gar?

WEIDIN

O nein — die Birke hat mich zart umfassen.

WALDLÄUFER

Und doch hast du geseufzt nach wem voll Bangen ...

WEIDIN

Hahaha! Ich meine,
Frag nur nach im Haine! ...
Jetzt doch geh ich Blumen für mein Haar zu pflücken.
(wendet sich dem Walde zu)

WALDLÄUFER

Aber laß dich nicht vom kalten Tau berücken.

WEIDIN

Kommen Sonnenstunden,
Ist der Tau verschwunden,
Endet immer so ...
(verschwindet im Walde)

WALDLÄUFER

Wo bist du entschwunden?
O die bittern Stunden!
Wo bist du? Wo? Wo?

(WALDLÄUFER läuft ebenfalls in den Wald; für wenige Sekunden sieht man noch zwischen den Bäumen sein rotes Wams und es wiederholt noch von dem „Wo? — wo? —“ Durch den Wald fliegt der rote Sonnenuntergang und löscht dann aus. Über dem See steigt weißer Nebel auf. —

ONKEL LEW und LUKASCH treten auf die Lichtung.)

ONKEL LEW (knurrt ärgerlich)

Verwünschter Wassermann! Daß 'er verdorret!
Nach meinem Fang, kaum daß hinausgeschwommen
Mein Boot ins offne Wasser, mich von dort
Hinüber auf den andern Strand zu tragen,
Krallt er voll Bosheit sich am Kiele fest —
Und hätt mich um ein Haar dabei ersäuft!
Doch ich — nicht faul — packt ihn geschwind am Bart
Und ritsch! Das Messer aus der Scheide, um
Den Bart ihm abzuschneiden! Doch der Unhold
Gab einen Stoß mir, daß mein Boot fast umschlug ...

(wendet sich zu Lukasch)

Was aber hat denn dich hier festgehalten? —
Ich rief nach dir, so laut ich rufen konnt.
Wo stecktest du?

LUKASCH

Ich ... schnitzte an der Flöte ...

ONKEL LEW (schmunzelnd)

Du bist noch jung, die Zunge, sie verrät dich.

LUKASCH (mit überbetonter Gleichgültigkeit).
Nun wahrlich, Onkel ...

ONKEL LEW

Lerne nicht zu lügen!
Es darf nicht lügen, wer im Walde lebt.
Der Wald verschließt sich, sprichst du nicht die Wahrheit,
Und was erst schön war, rauhes Dickicht wird's.

LUKASCH

Ich will's versuchen, Onkel, du hast Recht.

ONKEL LEW

Du sammeltest im Walde Reisig besser
Zu einem Feuerchen. Ich muß mich trocken —
Naß wie ich bin, kann ich nicht heimwärtsgehn,
Denn bis wir dort sind, könnte „es“ mich packen,
Das Fieberchen ... sei's nicht beschrien! ... um mir
Die Menschenseele aus dem Leib zu rütteln.

(**LUKASCH** ab in den Wald, man hört bald darauf trockne Zweige
knacken.)

ONKEL LEW

(setzt sich unterhalb einer Eiche auf eine dicke Wurzel und versucht
Feuer zu schlagen, um sich die Pfeife anzuzünden)

Ja, hat sich was! Naß ist sogar die Lunte ...

Mal suchen — möglich daß ein neuer Schwamm
Am Eichbaum aufwuchs ...

(tastet den Baum nach einem Schwamm ab)
Kälte schüttelt mich,

Das macht das Alter. Wie oft bin ich früher
Als junger Mann gestürzt in so ein Wasser
Beim Fischen und es machte mir nichts aus;
Jetzt aber ... käm nur **Lukasch** mit dem Reisig, —
Vorn öffnen Feuer scheut das Fieber sich.

(Aus dem Nebel überm See steigt das „Sumpffieber“, nähert sich **LEW**
mit langen weißen Fingern nach ihm greifend.)

Ein Geisterspuk! Ein Glück, daß ich's bemerkte!
Das Fieber ist's. Das lehrte mich der Wald!

(**ONKEL LEW** zieht aus seinem Beutel Zauberwurzeln und hält sie dem
Gespenst entgegen, als wolle er sich verteidigen. Das **FIEBER** weicht
davor zurück, und unter den Beschwörungsformeln, die **ONKEL LEW**
zu murmeln beginnt, gleitet es in den See und verschmilzt mit dem Nebel.)

ONKEL LEW

Jüngerlein, schütteres,
Sumpffieber, rüttelndes!

Weiche von mir in die Sümpfe, die schlimmen,
Wo die Hühner nicht trinken, wohin Menschen nicht gehn,
Wohin nicht mal dringt die Stimme.

Hier ist für dich kein Verbleib,
Darfst nicht schütteln den braven Leib,
Nicht brechen die Knochen gut,
Nicht trinken das schwarze Blut,
Da hast du Beifuß für dich —
Verschwinde, Gespenst, troll dich!

(ONKEL LEW steht noch mit beschwörender Geste da, da kommt LUKASCH mit Reisig, schichtet es schnell auf und zündet es mit seinem Feuerschwamm und der Lunte an. ONKEL LEW dreht sich dem Feuer zu.)

LUKASCH

Hier, Onkel, nun wird's warm.

ONKEL LEW

(setzt sich zum Feuer und brennt seine Pfeife an)

Hab vielen Dank,

Daß du dem alten Onkel beigestanden.

Jetzt fehlt mir nichts mehr.

LUKASCH

(setzt sich zum Onkel ans Feuer)

Onkelchen, wie wär's,

Wenn Sie ein Märchen mir erzählten? Feuer

Im Wald bringt immer Sagen in den Sinn.

Wenn ich das seh, dann zuckt's mir in den Beinen

Und laufen möcht ich durch die Dämmerung

Nach Schönheit suchen, O dann reißt es mich,

Aus meiner Flöte das herauszuholen,

Was wie ein süßer Zauber meine Sinne

So herrlich einlullt wie ein holder Tod

Vor einem wunderbaren Auferstehn.

ONKEL LEW

Was ist in dich gefahren? Hat das Fieber

Am Ende dich gepackt? Träumst du, Lukasch?

LUKASCH

Ein Märchen, Onkel, sprich ein Märchen.

ONKEL LEW

Schau,

Du bist zum Kind geworden?! — Welches denn?

Vom Zaubrer Och? ... Vielleicht gar das vom Trömsin?

LUKASCH

Die kenn ich schon ... Wie wär es, wenn Sie mir

Ein Märchen von der Liebe sagen wollten.

Woran erkennt man Liebe?

ONKEL LEW (schaut Lukasch scharf an)

Mußt du's wissen?

So höre: Liebe kann man nicht erkennen,

Das sitzt mit eins im Blut ...

LUKASCH

Doch wie ist Liebe?

ONKEL LEW

Noch gestern zogst du stolz des Wegs dahin,
Da kommt in einem unbekanntèn Lächeln
Des unbekanntèn Munds sie über dich,
Daß du umkehren mußt auf deinem Pfade
Und wider deinen eig'nen Männerwillen
Durch ein unsäglich holdes Dunkel tappst,
Bis du einst stolperst und das Bein gebrochen.

LUKASCH

O pfui!

ONKEL LEW (lächelnd)

Sieh mich nicht gleich so grimmig an.
Zuweilen ist die Liebe freilich anders,
Doch das verstehst du nicht . . . Hör lieber dies:

(im Sington)

Über Waldes Wurzeln,
Über taubes Gestein,
Braucht der Fuß nicht purzeln,
Schaut die Liebe drein.
Denn die Geister und Elfen
Sind gut dem gesinnt
Und wissen zu helfen,
Wo die Liebe gewinnt.
Kannst blindlings wandern
Durch Gestrüpp bei Nacht,
Ein Glühwurm um den andern
Dem Liebenden wacht.

(schon halb im Schlaf)

Die Königin des Waldes
Dem Liebenden erscheint . . .

(ist eingeschlafen)

LUKASCH (schaut ihn fest an)

Und wie ist Liebe? Hat man das gedacht?

Er spricht von Liebe und — schläft ein dabei!

(LUKASCH geht einige Male erregt auf und ab, bleibt stehen und starrt versonnen ins Feuer und beginnt schließlich, sich wieder setzend, leise auf seiner Flöte zu spielen. — Ein durchsichtiges Dunkel bedeckt den Wald wie meist kurz vor Mondaufgang; Licht und Schatten tanzen neben dem Feuer einen gespenstischen Tanz; die Blüten unweit des Feuers funkeln in herrlichen Farben, um wieder zeitweilig jäh ins Dunkel zu tauchen. Am Waldrande schimmern geheimnisvoll die Birken- und Espenstämmen. Der Frühlingswind seufzt ungeduldig am Waldrande vorüberstreichend und läßt die Blätter der Trauerweide flüsternd erbeben. Der Nebel über dem See weitet sich und wogt in weißen Wellen zum Wald-

dickicht hinüber. Im Dunkel schwätzen das Schilf mit dem Röhricht. — Hastig, als verfolge sie wer, mit wehenden Haaren und zerraufter Kleidung eilt aus dem Walde die WEIDIN, bleibt auf der Lichtung stehen und preßt die Hand ans Herz, dann schmiegt sie sich erschöpft an die Birke.)

WEIDIN

Nächtlein, Nächtelein, dank, mein Vöglein du,
Mit dem Flügel decktest du mein weißes Antlitz zu!
Auch euch, Wegen, Dank und euch, Bergen, Preis,
Daß ihr mich hergeführt zu der Birke weiß,
Nun so verbirg mich, mein Schwesterlein rank und schlank,
Birg mich in deinem Zweigicht und habe Dank!

LUKASCH (nähert sich der Birke, flüstert)
Bist du's, die Weidin?

WEIDIN (noch leiser)

Ja.

LUKASCH

Du flohst? Vor wem?

WEIDIN

Vor jenem, der gleich schönem Feuer brennt
Und mich verfolgt . . .

LUKASCH

Wo ist er?

WEIDIN

Still, sonst kommt er.

(Schweigen)

LUKASCH

Du zitterst so, Ich höre, wie die Birke
Bei diesem Zittern mit dem Blatticht flüstert.

WEIDIN (löst sich vom Birkenstamm)

Ach weh! ich fürchte mich an sie zu lehnen,
Und halt mich aufrecht kaum.

LUKASCH

Lehn dich an mich, —

Ich weiß zu halten und um dich zu kämpfen.

(Die WEIDIN schmiegt sich an LUKASCH. So stehen sie nun. Das Mondlicht ergießt sich in den Wald, strömt über die Lichtung und dringt auch unter die Birke. Im Wald hört man Nachtigallensang und die Stimmen der Frühlingsnacht. Der Wind seufzt stärker. Aus dem im Monde schimmernden Nebel tritt die NIXE und belauscht heimlich das Paar. — LUKASCH preßt die WEIDIN immer stärker an sich, er nähert ihr sein Gesicht immer mehr und küßt sie schließlich unverhofft.)

WEIDIN (schreit vor Glück auf)

Es fiel ein Stern ins Herz mir!

NIXE (stürzt lachend und plätschernd in den See)

Ha-ha-ha!

LUKASCH (erschreckt)

Was war das?

WEIDIN

Fürchte nichts, es war die Nixe.

Es macht ihr Spaß, bisweil wen auszulachen, —

Macht nichts ... Denn auf der Welt ist mir jetzt alles
Gleichviel ...

LUKASCH

Und ich, und ich?

WEIDIN

O nein! Du nicht!

Du bist mir meine Welt. Und diese Welt

Ist schöner als die andre. Doch auch die

Ward schöner mir, seitdem wir uns vereinigt.

LUKASCH

Vereinigten wir uns?

WEIDIN

Hörst du denn nicht:

Die Nachtigallen singen Hochzeitslieder?

LUKASCH

Ich höre ... da ... das ist kein Zwitschern mehr,

Kein Schlagen' wie vorher; sie singen jetzt:

„Du küß! Du küß! Du küß!“

(küßt sie mit einem langen zärtlichen und erregten Kuß) \

Und tot werd ich

Dich küssen ...

(Ein Wind erhebt sich und treibt weiße Blüten wie Schnee über die
Lichtung.)

WEIDIN

Nein, daran werd ich nicht sterben ...

Doch schad ist's drum ... ich wollt, ich könnt's ...

LUKASCH

Was sprichst du da?

Warum sprach ich das aus?

WEIDIN

Es ist so süß,

Hinschmelzen wie ein Stern, der durch die Nacht

In feierlichem Sterben jagt ...

LUKASCH

Warum das?

(liebkost sie zärtlich)

Nichts mehr von dem! Sprich mehr kein Wort davon! ...

Nein, sprich zu mir, sprich immer mehr zu mir!

Zwar ist dein Reden seltsam, doch so süß
Ist's mir zu hören ... Warum schweigst du jetzt?
Bist du erzürnt?

WEIDIN

Ich höre, was du sprichst'...

Ich lausche deiner Liebe ...

(nimmt seinen Kopf in die Hände, wendet sein Antlitz zum Mond und
schaut LUKASCH durchdringend in die Augen)

LUKASCH

Schlimm ist das,

Schaust du so tief hinein in meine Seele ...

Ich halt's nicht aus! Sprich lieber, scherz mit mir,
Frag mich doch was, sag, daß du liebst! und lach ...

WEIDIN

Die Stimme dein ist rein gleich jenem Waldquell,
Doch undurchdringlich sind die Augen.

LUKASCH

Möglich,

Daß trübes Mondlicht ...

WEIDIN

Ja, vielleicht ...

(neigt ihren Kopf zu seinem Herzen und verstummt)

LUKASCH

Bist müd?

WEIDIN

Sprich nicht! ... Ich lausch dem Herzen dein ... doch unklar
Hör ich es sprechen — gleich der Frühlingsnacht ...

LUKASCH

Warum horchst du dann drauf? Es ist nicht nötig!

WEIDIN

Nicht nötig, sagst du? Und hast recht: nicht nötig.
Nicht nötig, Liebster! Und ich werd nicht mehr
Dein Herz belauschen, du mein liebes Glück!
Die Liebe liebt, um innig zu lieblosen!
Willst du Liebkosungen?

LUKASCH

Ich hab kein Mädchen

Jemals geliebt. Und Onkel Lew wußt's auch

Nicht recht zu sagen. Also wußt ich nicht,

Wie sehr die Liebe süß ist und wie gut.

(Die WEIDIN liebkost ihn leidenschaftlich. Er schreit auf vor süßem
Weh.)

Du nimmst die Seele ganz aus mir!

WEIDIN

Ich nehm sie!

Ich nehm die singende aus dir, die Seele,
Mit meinem Wort dein Blut dir zu bezaubern ...
Laß deine zärtlichen Lippen mich küssen,
 Daß sie erblühen,
 Daß sie erglühen,
Daß sie gleich Waldrosen auflodern müssen!
Laß mich verzaubern des Augenpaars Bläue, —
 Spielend erhitzen,
 Auf daß sie blitzen,
Goldene Glut stets verstreuend aufs neue!
 (schlägt die Hände zusammen)
Womit verführ ich deine blauen Augen?
Wo find ich Blumen, mich für dich zu schmücken?

LUKASCH

Du bist auch ohne schön ...

WEIDIN

O nein, ich will

Für dich mich prächtig und erlesen schmücken —
Wie eine Waldeskönigin ...

LUKASCH

O nein!

Ich schmück dich selber aus.

WEIDIN (bekümmert)

Die Blumen sind

Des Nachts nicht schön. Nachts schlafen alle Farben ...

LUKASCH

Leuchtkäfer sind im Gras. Die will ich sammeln.

Die werden leuchten dir im schönen Haar,

Als wären sie ein edler Sternenkrantz.

 (wirft ihr einige Leuchtkäfer ins Haar)

Laß schauen ... O wie bist du wunderschön!

 (umschlingt sie voller Glück)

Ich sammle mehr! Denn schmücken will ich dich

Gleich einer Königin mit Edelsteinen!

(sucht im Gras unter den Büschen nach Leuchtkäfern und entfernt sich etwas)

WEIDIN

Ich aber pflück vom Hollerbusch die Blüten:

Der schläft nicht, denn er lauscht der Nachtigall.

(bricht Zweige mit weißen Blüten und schmückt damit ihr Gewand)

(Während sich DIE BEIDEN voneinander entfernen, taucht aus dem Nebel die NIXE auf und ruft ins Schilfrohr nach den IRRLICHTERN. Diese zeigen sich alsbald, zwei Lampenschalen in der Hand, die bald klar aufflackern, bald fast verlöschen.)

NIXE (raunt)

Irrwische, schwärmt aus, ihr Wichtlein,
Zündet an jetzt eure Lichtlein!
(sie preßt die beiden an sich und weist auf LUKASCH)
Schaut jenen an, der dort im Fernen wandelt, —
Er ist genau wie eur leiblicher Vater,
Der euch verließ und eure Mutter kränkte.
Er darf nicht leben.

ERSTER IRRWISCH

So ersäuft ihn doch!

NIXE

Ich darf es nicht. Der Waldgott hat's verboten.

ZWEITER IRRWISCH

Wir aber sind zu klein, wir schaffen's nicht.

NIXE

Ohne Wege,

Ohne Stege

Flackert durch das Buschgehege
Flink durch Dickicht und Gesträuch —
Nicht bemerkt der Waldgott euch.
Doch sieht euch der Alte zu,
Lösch die Feuer aus im Nu! . . .
Leuchtkäfer, soll er euch schauen,
Eurem Schein soll er vertrauen,
Überm Sumpfe müßt ihr gleiten,
Zu verführen ihn beim Schreiten,
Daß den Sumpf er nicht erblicke,
Und versinkend drin erstickte.

DIE IRRWISCHE (sich einander nähernd)

Du zur Rechten, ich zur Linken,

So wird der Triumph uns winken!

(Die IRRWISCHE verteilen sich über dem Sumpf, ihre Lampen leuchten bald hier, bald da auf, flackern hin und her, flimmern bald hell, bald wieder kaum noch sichtbar. LUKASCH bemerkt die IRRWISCHE auf seiner Suche nach Leuchtkäfern von besonderer Schönheit und beginnt bald dem einen, bald dem andern nachzujagen; sie locken ihn unmerklich immer mehr in den Sumpf. — Die NIXE läuft gleichfalls zum Sumpf und schöpft mit hohlen Händen Wasser, das sie sich über Schultern und Rücken spritzt. Hinterm Mooshügel springt KUZ hervor — ein junger geschneigelter Teufel.)

NIXE

Kuzlein, endlich!

Kuß mein Händchen!

KUZ

Soll das heißen?

NIXE

Leckre Speisen

Hab ich dir bereitet, hell nur nicht zu sehr!
(weist dorthin, wo LUKASCH hin und her cilt)
Solch ein Abendessen gab's schon lang nicht mehr.

KUZ

(schaut flüchtig hin, dann mit lässiger Handbewegung)
Bis der mir nicht im Sumpf ist,
Mein Appetit drauf stumpf ist.

NIXE

Er muß mir auf den Grund!

Der Freundin dein zur Freude, zur Nahrung unserm Bund!

(KUZ verschwindet hinter dem Mooshügel. Die NIXE beobachtet noch die IRRWISCHE, deren Feuer immer wieder aufleuchten; schließlich taucht sie KUZ nach und verschwindet.)

LUKASCH

Das sind mir Leuchtkäfer! Welch funkelnd Flattern!
So große hab ich niemals noch geschn:
Die muß ich haben!

WEIDIN

Laß nur, fang sie nicht!

Mein Liebster, fang sie nicht! Irrwische sind's!
Sie locken in den Morast!

LUKASCH

(hört nicht im Eifer der Jagd und entfernt sich immer mehr; schreit plötzlich auf)
Helft! Ich sinke!

Ich steck im Sumpf! Der Morast saugt mich ein! ...

(Die WEIDIN läuft eilig zum Sumpf, kann ihn jedoch nicht erreichen, da er fern vom Ufer eingesunken ist. Sie wirft LUKASCH ein Ende ihres Gürtels zu, während sie das andere selber hält.)

WEIDIN

Fang auf!

LUKASCH (hascht vergeblich nach dem Gürtel)
Ich reich nicht hin! Ich sinke tiefer!

WEIDIN

O Uferweide, liebe du, hilf retten!

(Schnell wie ein Uferkätzchen erklettert die WEIDIN die Uferweide, neigt sich auf einem Ast weit über die Untiefe und schleudert erneut den Gürtel. Dieses Mal gelingt es LUKASCH, das Gürtelende zu fassen, und die WEIDIN zieht LUKASCH an sich heran, dann reicht sie ihm die Hand und hilft ihm den Baum ersteigen. Die NIXE im Schilf stöhnt vor Unmut auf und verschwindet im Nebel. Auch die IRRWISCHE verschwinden.)

ONKEL LEW (ist vom Geschrei erwacht)

Ah! Was ist los? Schon wieder Geisterspuk?
Hinweg! Rühr mich nicht an! (schaut) He, Lukasch, he!
Auf einem Baum mit einem Mädchen?

(LUKASCH gleitet vom Baum herab; die WEIDIN bleibt oben.)

LUKASCH

Ohm!

Verdorben wär ich hier beinah im Sumpf,
Denn in ein Loch geriet ich. Jene doch
Hat mich vom Tod gerettet.

ONKEL LEW

Und warum

Irrst du einher bei Nachtzeit auf dem Sumpfe
Gleich einem Geist?

LUKASCH

Ich haschte die Leuchtkäfer . . .
(verstummt)

ONKEL LEW (bemerkt die Leuchtkäfer auf der Weidin)

Ba! Hätt'st du mir die Wahrheit gleich gesagt!
Jetzt seh ich freilich, wessen Werk das ist.

WEIDIN (vom Baum her)

Nein, Onkelchen, ich rettete ihn nur.

ONKEL LEW

Schau einer — „Onkelchen“! Welch eine Nichte!
Und wer hat ihm die Falle hergerichtet?

(schüttelt vorwurfsvoll den Kopf)

Ach ihr! wie soll man euch denn je vertraun! . . .
Schau, Waldgott, zu, daß ich dich nicht erwische, —
Kommst mir nicht glimpflich fort! — ein Eichenprügel
Soll dich belehren! — Der schickt Mädchen vor,
Und hält sich selbst zurück — die reine Unschuld!

WEIDIN (klettert schnell vom Baum)

Er ist nicht schuld! Der in der Tiefe haust
Mög mich bestrafen, wenn das unwahr ist!
Auch ich bin nicht schuld!

ONKEL LEW

Ja, jetzt glaub ich dir:

Bei solchen Schwüren schwört man nicht zum Spaß.

LUKASCH

Sie hat vom Tode mich errettet, Onkel!
Glaub mir, ich wäre ohne sie verloren.

ONKEL LEW

Wohnt, Mädelchen, in dir auch keine Seele,
Dein Herz ist gut. Verzeih, daß in der Hitze
Ich dummes Zeug dahersprach . . .

(zu Lukasch)

Doch warum

Warst du im Sumpf her hinter Leuchtkäfern?

LUKASCH (sehr verlegen)

Da waren schöne, die so prächtig flogen...

ONKEL LEW

(sieht schmunzelnd die Leuchtkäfer in Weidins Haar)

So, so. Nun, ich beginne langsam zu verstehen.

Vielleicht ging's mir vor vierzig Jahren ähnlich.

(summt)

Über die Wurzeln
Wirst du nicht purzeln,
Brichst überm Steine
Hals nicht noch Beine,
Trockener Strümpfe
Tappst du durch Sümpfe,
Führt deine Hände
Liebe am Ende.

(lacht leise)

So, so. Ist es schon wieder an der Zeit
Der Heimlichkeiten, der verschwiegenen Blicke,
Geheimer Seufzer, zarter Händedrucke
Und stillgeraubter Küsse und so fort?

(mit gespielmtem Ernst)

Doch, Nefte, wird's für uns nicht Zeit nach Hause?
Wir wollen gehen. (zu WEIDIN) Bleib gesund, o Mädchen!

WEIDIN

Und kommt ihr morgen? Zeigen könnt ich euch,
Wo für die Hütte wächst das beste Holz.

ONKEL LEW

Schau, schau, du hast nach allem schon gefragt.
Du bist geschickt! ... Komm nur. Ich bin gewöhnt
An euch, nun mögt ihr euch an uns gewöhnen ...
Wir gehen. Lebe wohl!

WEIDIN (mehr zu Lukasch als zu Onkel Lew)

Ich werde warten.

(LUKASCH bleibt ein wenig zurück, preßt schweigend mit seinen Händen die Hände der WEIDIN, küßt sie still und heiß und eilt dem bereits entschwundenen ONKEL LEW nach, so daß der Wald beide verschlingt. Der Mond geht hinter der dunklen Wand des Waldes unter. Schwarz wie Samt breitet sich Finsternis auf die Lichtung. Es ist nichts mehr zu sehen, es glimmen nur die Kohlen des verlassenen Feuers, und nur nach den Leuchtkäfern in ihrem Kranz kann man erkennen, wo WEIDIN zwischen den Bäumen geht. Bald leuchtet dieser Kranz wie ein vollkommenes Sternbild, bald wieder glimmen nur einzelne Funken.)

WEIDIN (schaut ins Dunkel)

Ich werde warten. Ich, die nie gewartet,
Ich werde warten. Birke, Schwesterlein,

Rauschende Nacht, ihr silberweißen Sterne,
Flimmernder Nebel, der vom Wasser steigt,
Ihr alle, alle, Zeugen meines Glücks,
Hört ihr, ich warte, seht ihr, wie ich warte,
Und wisset denn, ich harrete nicht umsonst.
Schon irrt durchs dunkle Gesträuch sein Schritt,
Nicht stolpert dieser schnelle Fuß im Finstern,
Nicht kann der stürzen, den die Liebe führt.
Da bist du endlich, Liebster!

LUKASCH (halb blind, halb selig)

Glaubt ich doch,

Ich fände dich nicht mehr!

WEIDIN

Wen Liebe führt,

Der findet immer heim zur Seligkeit!

O holdes Dunkel, schließ uns ein, uns beide,

Daß nicht die Flamme jetzt verzehr den Wald.

VORHANG

ZWEITER AKT

Personen des 2. Aktes

Die MÜTTER des Lukesch
LUKASCH
ONKEL LEW
AKULINA, eine junge Witwe
WEIDIN
WALDGOTT
FELDELFE
Die NIXE
WALDLÄUFER
DER IN DER TIEFE HAUST

ZWEITER AKT

(Spätsommer. Auf das dunkle und matte Laub im Wald breitet sich schon hie und da die Vergoldung des Herbstes. Der See wurde wasserärmer; der Ufersaum ist breiter geworden, trocken rauscht das Schilf mit seinen wenigen Blättern. Auf der Lichtung steht bereits eine Hütte, ein Gemüsegarten ist angelegt. Auf der einen Seite wächst Roggen, Weizen auf der andern. Auf dem See schwimmen Gänse. Auf der Birke wird ein Tuch getrocknet, an den Büschen hängen Töpfe und Krüge. Das Gras auf der Lichtung ist sauber abgemäht. Unter der Eiche ist eine kleine Heuriege errichtet; aus dem Walde hallen Glöckchen: dort weidet Vieh. In der Nähe Flötentöne, es wird eine anfeuernde Tanzmelodie gespielt.)

ONKEL LEW

(sitzt auf dem Weidenstumpf und raucht sein Pfeifchen)

WALDGOTT

(tritt aus dem Dickicht; er trägt jetzt ein langes Gewand von altgoldner Farbe, unten dunkelrot eingesäumt. Um seine Mütze ist ein Zweig reifen Hopfens geschlungen.)

ONKEL LEW (schaut auf)

Welch seltener Besuch. Da schau: man trägt

Bereits das feierliche Kleid des Abschieds.

Zu früh, mein Alter ...

WALDGOTT

Es ist nicht zu früh.

Waldbrände wüteten, Gewitter rasten,

Frühzeitig ging dies Jahr in seine Reife.

Wir hoffen, daß der Winter gnädig sei.

ONKEL LEW

Ihr habt es gut: ein jeder Frühling schenkt euch
Erneute Kraft, geht unsereins ins Grab.

WALDGOTT

Auch wir, Freund, altern: Werden und Vergehen
Ist zwar unsterblich, doch es wandelt sich
Die äußere Form: du siehst ja, ich ward alt,
Das heißt, der Wald hier wird nicht lang mehr stehen.

ONKEL LEW

Ich ahnte es.

WALDGOTT

Du weißt, ein seltsam Band
Verknüpft die unsere mit eurer Welt.
Und manchmal glaub ich einen Teil von mir
In dir zu sehn gleich wie im Spiegelbilde
Des Wassers: so sehr sind's die gleichen Züge,
Ward links auch rechts, die Ähnlichkeit ist groß.
Dies macht mir auch begreiflich, was an euch
Uns anzieht, seid ihr auch viel unvollkommner
Als wir ...

ONKEL LEW (behutsam lächelnd)

Die Seele ist's, die Menschenseele ...

WALDGOTT

Vielleicht. Das allerunvollkommenste
Organ an euch und auch das Kränklichste,
Das Unentwickeltste und doch in seiner
Zerbrechlichkeit die süßeste Verheißung
Von einem Zauberreich, uns unbekannt,
Aus halben Tönen, schwankem Auf und Ab,
Aus manchem Leid und viel Zerrissenheit
Und aus der herrlichen Musik des Opfers.
Der Hingabe, bis in den Tod bereit,
Der Zärtlichkeit, die unser flüchtiges Glück
Des hübschen Spiels nicht einmal ahnen mag.
Doch ist mir auch bekannt, daß dieser Vorzug
Meist euer Urteil und Verderben ist.
Sieh nur die Weidin an.

ONKEL LEW

Was ist mit ihr?

WALDGOTT

Die Stunde schlägt für manche unter uns:
Und in des Geists Musik, des Blutes Pulse
Dringt unter Qualen eure Seele ein.
Du weißt, das gibt es. Sind wir seelenlos,

Sind wir unsterblich. Doch dringt eure Seele
Erst in den unaufhaltsamen Prozeß
Von Werden und Vergehen der Natur
Und ihrer Kinder, werden sterblich sie
Und kränkeln hin in süßer Traurigkeit.
Die Weidin hat zu lang den Flötenliedern
Gelauscht, es wuchs in ihr ein neuer Sinn
Beseelter Schönheit schmerzschaffend auf --
Nimmt der Besitz von ihr, ist sie verloren
Für uns.

ONKEL LEW

Und dann?

WALDGOTT

Dann muß sie ganz zu euch,
Zu jenem einen gehen, der sie beseelt.

ONKEL LEW

Versteh, die Liebe ...

WALDGOTT

Eure schwere Liebe,
Die plagt, die nie zur Ruhe kommen läßt
Und die das Blut verdirbt und Frieden auflöst ...

ONKEL LEW

Ganz recht und die das ein'ge Unterpfand ist
Des Ewigen in der Vergänglichkeit,
Das ein'ge Richtbild, das es etwas gibt,
Das unser Menschensein unsterblich macht,
Denn wie sehr wir auch Schwächen unterworfen,
Den Leiden und dem Tod, in einem sind wir
Euch überlegen: unsre Seele kann
Mit Liebe selbst den bittern Tod besiegen.

WALDGOTT

Ist das der ganze Vorzug?

ONKEL LEW

Wie Musik

Musik erst wird, tritt zu dem Lauf der Töne
Die Schönheit, die sie aneinanderreicht
Zu einer wunderbaren Harmonie,
So ist die Seele über Leid und Zittern
Die große Ordnung, die das Ew'ge zeigt.

WALDGOTT (lächelnd)

Ich wußte es; wie schön, mein alter Freund,
Daß manchmal über deinem sanften Lächeln
Es etwas gibt, das dich in Aufruhr bringt.
So will ich für die arme Weidin hoffen,

Daß dieses Neue auch ihr Glück bedeut.
Leb wohl, mein Freund, leb wohl, mein andres Ich
Im bittern Menschenland . . .

ONKEL LEW

So feierlich?

Nimmst du am Ende Abschied gar für immer?

WALDGOTT

Der Winter naht. Man weiß nicht, was er bringt.

(ab)

ONKEL LEW (kopfschüttelnd)

Da ist mir gar die Pfeife ausgegangen.

Der Mittag ist die Zeit des großen Pan,

Da soll man von der Seele besser schweigen.

(ab ins Haus)

MUTTER DES LUKASCH (tritt aus der Hütte, ruft)

Lukasch, wo bist du?

LUKASCH (aus dem Walde mit einer Flöte)

Mutter, ich bin hier.

MUTTER DES LUKASCH

Und ist es nicht genug des Spielens jetzt?

Du spielst und spielst, die Arbeit aber ruht!

LUKASCH

Was denn für Arbeit?

MUTTER

Was für eine Arbeit?

Wer wollt die Hürde mir einfriedigen?

LUKASCH

Schon gut, ich zäum sie ein, das richt ich schon.

MUTTER

Wann wird einmal das sein, dies „richt ich schon“?

Dir steht der Sinn nur: auf die Wiesen laufen,

Mit dem unehelichen Mädchen scherzen!

LUKASCH

Wer läuft denn auf die Wiesen? Ich hüt Vieh,

Die Weidin hilft dabei.

MUTTER

Befreie dich

Von solcher Hilfe.

LUKASCH

Sagten Sie nicht selber,

Es gäben unsre Kühe viel mehr Milch,

Seit sie die Weidin hütet?

MUTTER

Diese Hexe!

LUKASCH

Ich möchte wissen, wie man's Ihnen recht macht!
Half sie uns nicht das Holz herbeizuschaffen,
Als wir die Hütte bauten? Wer bestellte
Den Garten und besäte unsre Wiesen?
Und fiel nicht auch die Ernte herrlich aus?
Und schauen Sie, was sie für Blumen zog
Am Fenster, es ist wahrlich zum Erstaunen!

MUTTER

Wozu uns ihre Blumen? Hier im Haus
Gibt's keine Hochzeit, wird kein Weib genommen ...
In deinem Sinn liegt Blume nur und Lied!
(Lukasch zuckt ungeduldig die Achseln und will gehen)
Wohin denn?

LUKASCH

Ihre Hürde einzufrieden.

(Verschwindet hinter dem Hause, man hört von dort bald darauf Axtschläge. Aus dem Walde kommt die WEIDIN, prächtig mit Blumen geschmückt und mit wehenden Zöpfen.)

MUTTER (unwirsch)

Was willst du?

WEIDIN

Tantchen, wo mag Lukasch stecken?

MUTTER

Du läufst ihm immer nach! Nicht dürfen Mädchen
Stets hinterm Burschen her sein. Das ist schamlos.

WEIDIN

Noch niemand hat mich davon unterrichtet.

MUTTER

Dann hörst du's jetzt, schau zu, daß es dir nütze.

(mustert die Weidin unfreundlich)

Warum läufst du so schlampig stets herum?

Du könntest auch dein Haar vernünftig richten.

Wie eine Hexe schaust du. Das geht nicht.

Und was für Kleidung trägst du überhaupt?

Beim Arbeiten kann so was gar nicht taugen ...

Von meiner früh verstorbenen Tochter liegt

Im Haus noch Kleidung. Geh und zieh dich um;

Dies alles aber lege in den Kasten.

WEIDIN

Schon recht, ich kann mich ja auch anders kleiden.

(ab in die Hütte. Von dort kommt ONKEL LEW)

MUTTER

Hättst dich bedanken können!

ONKEL LEW

Schwester, warum
Machst dieses Mädchen du beständig schlecht?
Was hat die Ärmste denn vor dir verbrochen?

MUTTER

Mein Brüderlein, wenn man dich selbst nicht anrührt,
So schweige besser! Wie mir scheint, gedenkst du
Die ganzen Waldhexen bei dir zu sammeln!

ONKEL LEW

Sprichst du von den ernsten Dingen, Schwester, will ich
Gern mit dir plaudern, doch in diesem Ton ...
„Die Waldhexen“! Wo sind die denn, sag an?
Die Hexen leben all' im Dorf ...

MUTTER

Was du
Nicht alles weißt ... Jenun, versammle nur
Den ganzen Waldspuk ... Hoffentlich kommt was
Gescheites bei heraus!

ONKEL LEW

Das kommt heraus!
Im Walde ist kein Spuk, ist nichts als Reichtum!
Von seinem mütterlichen gü'tgen Boden
Rührt alles her, was wir verdienen ...

MUTTER (spöttisch)

Freilich!
Besonders diese Dirnen wie die Weidin!

ONKEL LEW

Aus solchen Mädchen werden gute Menschen!

MUTTER

Wie, Menschen sagst du? Bist du schon betrunken?

ONKEL LEW

Was weißt denn du? Mein Großväterchen selig
Sprach mir, das rechte Wort nur müßt man wissen,
Dann tät genau solch eine Menschenseele
Auf einmal einziehn in das Waldgeschöpf!
Es gibt unendlich viel, was wir nicht kennen,
Und hin und her spielt's aus der Geisterwelt
In unsre Menschenwelt. Schon manche Mutter
Und gute Frau kam von den — Drüberem.

MUTTER

So, so. Und wohin geht ihr Teufelsgeist
Wird so was Mensch?

ONKEL LEW

Du immer mit dem deinen! ...
Da mach ich lieber mich an meine Arbeit
Als ewig so was wiederkäuen!

MUTTER

Geh nur!

Ich halt dich nicht!

(Ärgerlich den Kopf schüttelnd geht ONKEL LEW ums Haus. Die WEIDIN tritt umgekleidet heraus: sie trägt ein grobes Hemd, schlecht geschnitten und mit Flickern auf den Schultern, einen zu engen Rock aus bedrucktem Gewebe und eine ausgebleichene gestreifte Schürze. Die Haare sind glatt zurückgestrichen und die zwei Zöpfe dicht um den Kopf gewickelt.)

WEIDIN

Ich hab mich umgezogen.

MUTTER

Das ist ein ander Ding! ... Ich will mich jetzt
Noch einmal nach den jungen Küken umschaun.
Ich wollte freilich erst ins Hanffeld gehn,
Doch hab ich hier noch eine andre Arbeit,
Du aber magst ja nicht ...

WEIDIN

Warum denn nicht?

Ich freu zu helfen mich, so gut ich's kann.

MUTTER

Das ist es ja, daß du so wenig kannst,
Du bist mir keine nützliche Gehilfin:
Als wir das Heu getrocknet, tat dein Kopf weh.
Und mit der Ernte wird's gewiß ...

WEIDIN (sehr erschrocken)

Die Ernte?!

Sie wollen, daß ich heute ernten soll?

MUTTER

Und warum nicht? Ist heut ein Feiertag?

(holt aus dem Vorraum hinter der Tür eine Sichel und gibt sie Weidin)
Versuch's, hier nimm die Sichel. Bin ich fertig,
Lös ich dich ab.

(Geht hinters Haus, nachdem sie aus dem Flur ein Kornsieb geholt. Bald darauf hört man sie „Piep, piep, piep!“ rufen. — LUKASCH kommt, die Axt in der Hand, einen jungen Baum abzuhaueu.)

WEIDIN

Berühr ihn nicht, mein Liebster!

Sieh doch, er lebt ja!

LUKASCH

Laß mir meine Ruh!

Ich hab nicht Zeit.

(Die WEIDIN schaut ihm traurig in die Augen)
So weis mir einen trocken!

WEIDIN

(eilt hastig in den Wald und zerrt von dort einen großen trocken Baum
hervor)

Ich find noch mehr. Nicht wahr, du brauchst noch welche?

LUKASCH

Gewiß, mit einem friedet man's nicht ein.

WEIDIN

Auch du bist heute unfreundlich zu mir.

LUKASCH

Ja, sieh mal ... Mutter schilt mich deinetwegen.

WEIDIN

Was will sie denn? Was gehen wir sie an?

LUKASCH

Ich bin ihr Sohn ...

WEIDIN

Nun ja; was folgt daraus?

LUKASCH

Du bist ihr nicht nach Sinn als Schwiegertochter —
Sie mag das ganze Waldvolk hier nicht leiden,
Sie wird dir keine gute Schwiegermutter.

WEIDIN

Im Walde kennt man keine Schwiegermütter.
Die Schwiegermütter und die Schwiegertöchter —
Was soll das, Liebster? Was hat das mit Liebe
Zu tun?

LUKASCH

Doch braucht sie eine Schwiegertochter,
Die helfen könnte. Denn sie wird schon alt.
Und eine Fremde mieten geht nicht an,
Denn Tagelöhnerinnen sind nicht Töchter ...
Allein ich sehe, das verstehst du nicht ...
Die Menschensorgen zu erfassen, hättest
Du nicht im Wald geboren werden müssen.

WEIDIN (aufrichtig)

So sag mir's, und ich werd's verstehn, du Guter!
Ich lieb dich doch, und ich begriff, du weißt es,
Die Lieder all, die deine Flöte spielte.

LUKASCH

Ist keine Kunst, die Lieder zu verstehn.

WEIDIN

Erniedre nicht die Blume deiner Brust,
Ward unsre Liebe doch daraus geboren!

Dem Farnkraut gleich blüht diese Blume auf,
In sich unschätzbare Reichtümer hegend.
Ein neues Herz begann in mir zu schlagen,
Als ich die Blume sah. In der Minute.
Geschah mit mir ein Wunder ...

(verstummt plötzlich)

Warum lachst du?

LUKASCH

Mir schien's, wahrhaftig, etwas lächerlich ...
Du trägst hier für den Alltag alte Kleider —
Und sprichst, als sagtest du was auf zum Festtag!
(lacht)

WEIDIN (zupft und reißt an ihrem Kleid)
Ich will's verbrennen! Ach, es ist so häßlich!
Und du magst's auch nicht!

LUKASCH

Daß dich Mutter frißt?

WEIDIN

Was soll ich tun, wenn ich in diesem Kleide
Dir fremd erscheine?

LUKASCH

Dachte ich es doch! —
Jetzt werden Vorwürfe und Tränen kommen!

WEIDIN

Nein, Liebster, nichts hab ich dir vorzuwerfen,
Mich schmerzt es nur, daß du mit deinem Leben
Dich nicht bis zu dir selbst erheben kannst.

LUKASCH

Was du da sagtest, ich versteh es nicht.

WEIDIN

Du weißt, ich liebe mehr dich als das Leben
Für das, was in dir selber du nicht siehst,
Spricht immerzu auch davon deine Seele
Im süßen Laut der Flöte, wenn die singt.

LUKASCH

Und was ist das?

WEIDIN

Viel schöner ist es als
Dein ganzes Wesen, das du selber gern hast.
Doch ich verstehe es nicht auszudrücken.
Die Menschensprache ist so voll von Worten,
Die nicht erwachsen sind im Reich des Herzens.

(blickt ihn traurig und liebevoll an und schweigt einige Augenblicke)

Geliebter, spiel mir, spiel auf der Schalmel mir,
Mag ihr Gesang denn auch mein Leid verzaubern!

LUKASCH

Ich habe leider keine Zeit zu spielen!

WEIDIN

Dann liebe mich, daß ich vergessen könnte
Den ganzen Zwist.

LUKASCH (schaut um)

Still! Mutter könnt es hören,
Dann meint sie gar, du hätt'st mich überfallen.

WEIDIN

Ach ja, man sieht, wer nicht mit euch aufwuchs,
Versteht euch nicht! Sag mir, was soll das heißen —
„Dich überfallen“? Ist's, daß ich dich liebe?
Und dir's zuerst gesagt? Liegt darin Schande?
Daß ungeizig mein Herz, daß seine Schätze
Es nicht verbirgt, daß leicht es und freigebig
Den, den es liebt, damit beschenken will
Und kein Versprechen, keinen Schwur erwartet?

LUKASCH

Ich hofft, es später einmal quitt zu machen.

WEIDIN

Auch das versteh ich nicht — dies „Quitt zu machen“!
Du brachtest mir doch selber an die Gaben,
Was du gewollt, und also tat auch ich —
Gezählt nicht noch gemessen ...

LUKASCH

Du hast Recht,
Wir sind einander also nichts mehr schuldig.
Das hast du selbst gesagt, — so denk auch dran.

WEIDIN

Und warum soll ich dessen denn gedenken?

MUTTER (tritt aus der Hütte)

Das nennst du ernten? Zäunst du so die Hürde?
(Lukasch zieht schnell den Stamm hinters Haus)
Wenn du zu ernten keine Lust hast, Mädchen,
Ich zwing dich nicht, bewahre! Irgendwie
Werd ich's schon selber schaffen. Kommt der Herbst,
Hilft mir, gäb's Gott, wohl eine Schwiegertochter.
Da sah ich eine Witwe — eine flinke,
Sie hat mich selber einmal angesprochen ...
Ich gab mein Einverständnis ... Wenn Lukasch
Nur keinen Starrkopf aufsetzt ... Gib die Sichel
Mir her, ich habe keine andere.

WEIDIN

Ich werde ernten. Gehn Sie nur ins Hanffeld.

(Die MUTTER schreitet über die Lichtung zum See und verschwindet im Schilf. Die WEIDIN holt mit der Sichel aus und beugt sich zum Getreide. Aus dem Korn taucht mit eins die FELDELFE: durch einen Mantel, gewoben aus goldenem Haar, der ihre kleine Gestalt einhüllt, blitzt bald hier, bald dort ihre grüne Kleidung durch; auf dem Haupt trägt sie einen Kranz aus blauen Kornblumen; in ihrem Haar stecken rosige Federnelken, Margueriten und Birkenblüten.)

FELDELFE (eilt flehend zu Weidin hin)

Schwesterchen, verschon mich doch!

Laß mir meine Schönheit noch!

WEIDIN

Ich muß!

FELDELFE

Ist ja schon ohnehin erschlaft.

Enthülst, umgrenzt, zusamm'gerafft.

Die Blumen mein wie nicht gescheit

Herausgerissen vor der Zeit.

Heiße Flamme war mein Mohn,

Schwarz und häßlich ward er schon —

Als sei dunklen Blutes Bronnen

In der Krume drauf geronnen.

WEIDIN

Ich muß es, Schwesterchen; Im neuen Lenz

Wird sich die Schönheit dein noch mehr entfalten.

Mein Glück doch — muß es welken jetzt und draufgehn,

Wird nie mehr aufstehn!

FELDELFE

(ringt die Arme und schwankt vor Kummer wie ein Halm im Winde)

Ach weh! Die schöne Flechte mein!

O Flechte mein, die aus Golde ist!

O Not! Die Schönheit rein und fein!

Die junge Pracht, die so holde ist! . . .

WEIDIN

Die Schönheit, Schwesterlein, ist nicht für lange Zeit —

Sie wächst und ist doch schon zum Sensenschnitt bereit.

Du bittest mich umsonst, denn wenn die Zeit ersteht,

Kommt, wenn nicht ich, ein anderer, der dich mäht.

FELDELFE

Schau übers Feld, wie die Wellen dort streben,

Wie unermesslich sie wogen.

O du mein Schwesterchen, laß uns noch leben!

Noch ist die Sonne nicht abwärts gezogen,

Noch steht gebeugt nicht der Roggen, ragt himmelan,

Der unvermeidliche Tod kam noch nicht heran!
Schneid noch die Blondheit des Schopfs nicht, erbarme dich —
Bald neigt er ohnehin nieder im Harme sich,

Legt sich zu Boden vor Leid . . .

Ähne nimmer dem Winter an Grausamkeit,
Der weder Jammer noch Flehn hört im harten Sinn!

WEIDIN

Stünd es mir frei, ging ich lange schon weiterhin . . .
Doch in mein Herz fiel ein Stern mir herein,
Silbern und traurig wiegt er es ein,
Wiegt es aus meinen Gedanken hinaus,
Eine tönende Seele rauscht jetzt daraus,
Die ist nicht mehr mein, macht trunken wie Wein,
Ich kann nicht mehr euer Schwesterlein sein, —
Denn ach! verloren ging mir mein Willen!

FELDELFE

(raunt, sich über der Weidin Schulter neigend)
Mit eins ist das ganze Elend zu stillen!

Ein Tropfen Blut,
Dem Feld geweiht,
Hilft unsrer Brut
Zur Erntezeit,
Der Sichel Schnitt
Er tötet nicht:
Das Blut reißt mit,
Es rötet nicht,
Was welkt, was fällt
Steht wieder auf,
Ein ganzes Feld
Im Jahreslauf.
Ist das zu teuer,
Ist das zu schlimm?

WEIDIN

(ritzt mit der Sichel ihre Hand, Blut spritzt auf den blonden Schopf der
Feldelfe)
Mein Blut ist euer!
Da, Liebliche, nimm!

(Die FELDELFE neigt sich tief vor der WEIDIN, ihr dankend, und verschwindet im Roggen. — Vom See her die MUTTER, in ihrer Begleitung AKULINA. AKULINA schreitet weit und schwingungvoll aus, die MUTTER hält kaum Schritt mit ihr. Die WEIDIN bleibt am Feldrand stehen.)

Mutter (liebenswürdig zu Akulina)

Hier, Schauen Sie, Akulina, an der Birke
Wächst Heilkraut. Hier ist auch Schafgarbe schon:
Sie sollten damit irdne Töpfe ausbrühen,
Denn die ist prachtvoll, Liebste, für die Milch.

AKULINA

Ich weiß bald nicht, wohin mit all der Milch!
Käm nur der Jahrmarkt, um Geschirr zu kaufen.
Da hab ich eine Kuh — aus Türkenrasse,
Mein Sel'ger kaufte sie — du lieber Gott —
Das ist 'ne Milchkuh! ... Ja, mit dem Getreide
Schafft ich's mit Ach und Krach, jetzt aber werd ich
Mit meiner andern Hausarbeit nicht fertig, —
Wenn man allein ist, muß man sich zerreißen ...
(Spielt Armut und preßt die Lippen ein)

MUTTER

Och Fischlein: das Getreide schon gecrntet?
Wahrhaftig, dem der fleißig und geschickt ist,
Geht's von der Hand ... Wir haben nur ein Feldchen
Und schaffen's dennoch nicht ...

AKULINA

(überblickt das Feld; wird die WEIDIN gewahr)
! Wer ist denn die,
Dir dort bei Ihnen hütet?

MUTTER (raunt wegwerfend)

Eine Waise ...

(flüsternd)

Der Herr verzeih, sie ist zu nichts zu brauchen ...

AKULINA

(tritt, von der MUTTER gefolgt, zu der WEIDIN)
Grüß Gott, du Mädel! Erntet sich's heut gut?

MUTTER

Ein Jammer! Nicht einmal begonnen hat sie!
Was tatest du denn? Was hat dich so beschäftigt?
Du Nichtsnutz, Faulpelz, Müßiggängerin!

WEIDIN (dumpf)

Ich habe mir die Hand verwundet ...

MUTTER

So was!

Und wie denn und womit denn, darf ich fragen?

AKULINA

(Die WEIDIN verbirgt die Sichel hinter ihrem Rücken und sieht AKULINA feindselig an.)

Laß mich einmal! Gib deine Sichel her!

Gib her die Sichel! Sie ist doch nicht dein!

(MUTTER reißt der WEIDIN die Sichel aus der Hand und gibt sie AKULINA. Diese eilt zum Korn und sichelt so schnell, als sei es ein brennendes Feuer, die Halme knistern nur so unter dem Sichelschnitt.)

MUTTER (zufrieden)

Das nenn ich Arbeit!

AKULINA (ohne die Arbeit zu unterbrechen)
Wenn mir irgendwer
Die Garben binden wollte, abgeerntet
Wär das im Handumdrehn,

MUTTER (rufend)
Lukasch, komm her!

LUKASCH (kommt, zu Akulina)
Gott helf der Arbeit!

AKULINA (ohne die Arbeit zu unterbrechen)
Dankel

MUTTER
Hilf, Lukasch!

Der jungen Frau die Garben aufzubinden,
Denn deine „Hilfe“ ward indeß zum „Krüppel“!
Nun erntet, Kinderchen, ich geh indeß
Ein Mittagbrot für euch vorzubereiten.

(Während MUTTER in die Hütte geht, bindet LUKASCH eifrig Garben. Die WEIDIN ist derweil zur Birke getreten und schaut durch die langen Zweige auf die Erntenden. AKULINA sichtet einige Zeit eifrig fort, dann rechnet sie sich auf, reckt ihren Körper zu dem über die Garben gebückten LUKASCH hin; sie lacht auf, springt mit drei weiten Sprüngen zu ihm hin und schlägt ihm mit der flachen Hand auf die Schulter.)

AKULINA
Na, Bürschlein, flinker! Kriechst ja wie die Schnecke!
Bind das hier auf!

(sie lacht hell auf)

LUKASCH (reckt sich gleichfalls)
Du bist mir eine Flinkel
Bring mich nicht auf, mit dir werd ich noch fertig!

AKULINA
(läßt die Sichel fallen und stemmt die Arme in die Seiten)
Soso! Nur zu! Die Frage ist: wer wen?

(LUKASCH geht auf sie los, sie packt ihn bei den Händen; sie messen ihre Kräfte, Ellenbogen an Ellenbogen gestemmt. Eine Zeitlang kann keines das andere besiegen, und sie scheinen gleich stark. Dann weicht AKULINA, lachend und mit den Augen spielend, ein wenig zurück. Der erhitzte LUKASCH breitet ihre Arme weit auseinander und will sie küssen. In dem Augenblick aber, da ihre Lippen sich einander nähern, stellt sie ihm ein Bein und LUKASCH stürzt. Die WEIDIN schaut mit starren Augen und bebenden Lippen dem Spiel der beiden zu.)

AKULINA (lachend über Lukasch)
Na wie? Wer hat gesiegt? War ich es nicht?

LUKASCH (erhebt sich schwer atmend)
Stellt man ein Bein, kein Wunder!

AKULINA

Was du sagst?

(Im Hause schlägt eine Tür, AKULINA mäht hastig weiter und LUKASCH bindet Ähren, MUTTER erscheint auf der Türschwelle.)

MUTTER

Kommt, Kinder, es ist Zeit zum Mittagbrot!

AKULINA

Mein Teil ist lange fertig, Lukasch aber
Scheint's nicht zu zwingen.

LUKASCH

Kurze Zeit noch brauch ich.

MUTTER

Mach's fertig. Akulina, darf ich bitten?

(AKULINA hinter der MUTTER ab in die Hütte. Die Tür schließt sich. Die WEIDIN tritt hinter ihrem Baum hervor. LUKASCH ist ein wenig verwirrt, da er die WEIDIN sieht, gewinnt aber bald seine Fassung zurück.)

WEIDIN (leise psalmodierend)

Herzen und Ähren
Han ihre Zeit;
Wer darf da wehren
Sind sie bereit . . .

LUKASCH (markiert Unbefangenheit)

Ach, du bist das! Da, bind die Garben auf,
Derweil ich geh.

WEIDIN

Ich weiß nicht, wie man's macht . . .

LUKASCH

Kamst du dann her, vielleicht zu spionieren,
Wenn du nicht einmal helfen kannst?
(bindet die Garben selbst auf)

WEIDIN

Lukasch

Mag diese Frau nie wieder zu dir kommen.
Ich . . . kann sie gar nicht leiden, sie ist schlau
Wie eine Natter.

Lukasch

Woher kennst du sie?

WEIDIN

Ich kenn sie. Lachen hört ich sie und sprechen.

Lukasch

Das ist doch viel zu wenig.

WEIDIN

Nein, genug.

Sie lacht und spricht gefährlich wie ein Raubtier.

Lukasch

Papperlapapp! Ich hört nichts Kränkendes
Von ihr. Und schaffen kann sie wie ein Mann!

WEIDIN

Sie spritzt der Schlange Gift ins Blut.

Lukasch

Was noch?

WEIDIN

Mag unsern Wald sie niemals mehr betreten!

LUKASCH (sich hochreckend)

Bist du die Waldeskönigin geworden,
Daß du gebietest, wer den Wald betreten
Darf und wer nicht?

WEIDIN (nicht ohne Drohung).

Im Walde gibt es Löcher,
Die sind bedeckt mit Schotter und mit Reisig, —
Es weiß kein Mensch und auch kein Tier von denen,
Wer dort hineinstürzt . . .

Lukasch

Sprachst nicht eben du
Von Gift und Raubtiergrimm, — du schwiegst besser!
Ich seh, ich kannte deine Art noch nicht!

WEIDIN

Vielleicht kannt ich mich selber auch noch nicht. . .

Lukasch

So höre denn: wenn ich verpflichtet bin
Bei dir erst um Erlaubnis nachzufragen,
Wer zu mir kommen darf, dann will ich lieber
Aus eurem Wald zurückziehn in mein Dorf.
Mit dir hier wie der Fuchs in einer Falle
Zusammenhocken — mag ich nicht.

WEIDIN

Nicht stellt ich
Hier Fallen für dich auf. Du kamst von selber.

Lukasch

Und werd von selber gehen, wann ich will.
Denn nichts ist hier, was je mich fesseln könnte.

WEIDIN

War es wohl meine Absicht, dich zu fesseln?

Lukasch

Ja, wozu überhaupt dann dies Geschwätz?

(Bindet das letzte Bund und geht, ohne die WEIDIN auch nur anzuschauen, ins Haus. Die WEIDIN setzt sich in eine Furche und streichelt,

in traurige Gedanken verloren, das Stoppelfeld. FELDELFE, blaß und mit verblaßtem Gewand taucht auf. — Bad darauf Onkel LEW aus der Hütte.)

FELDELFE

Wie seltsam, Schwester Weidin, „Liebe“ sagen
Die Menschen und wir sagen gleichfalls Liebe
Und ist doch beides ganz und gar verschieden:
Die unsere vom Frühling bis zum Herbst
So schön und flüchtig wie ein holder Traum,
Den jedes Jahr zu neuem Wunder führt —
Die ihre aber: bitter, voller Gier
Und nie beglückt vom Laufe der Natur,
Will überwintern was der Frühling brachte,
Als sei für Blumen tödlich nicht der Schnee?
Kannst du's versteh'n?

WEIDIN

Er, der den Frühling schuf,
Er, der uns schuf und die Vergänglichkeit
Der Jahreszeiten, schuf, auch Menschenanspruch
Auf etwas, das den Jahrlauf überdauert!
Ihr Wort: „auf ewig“ kann mir wohlgefallen,
Es deutet eine höhere Ebene an
Als unser flücht'ges Jahreszeitenspiel.

FELDELFE

Und dennoch martert es, du siehst's an dir.

WEIDIN

Den einen martert's, doch dem andern Teile
Verleiht vielleicht es neue Sicherheit,
Zu einem schöner'n Werden.

FELDELFE

Nun, mir reicht's,
Betracht ich deine tiefe Traurigkeit
Und die Gelassenheit des hübschen Burschen,
Womit er dich ...

ONKEL LEW (unterbrechend)

Ganz recht, mein Roggendirnchen,
Doch denke lieber nicht darüber nach:
Auch euch schuf jener über der Natur
In zweifacher Ausführung, ganz wie uns.
Sei glücklich, daß du selber einfach bist,
Der Herbst hat immer noch dem Winter treu
Zum Schläfe anvertraut dein holdes Wesen:
Das eine mal heißt's früher schlafen gehn,
Dafür darfst du dann früher aufstehn.
Komm, bett dich in die mütterliche Erde
Und schlaf, bis dich der neue Frühling weckt.

FELDELFE

Ja, ich will schlafen, Onkel Lew, viel schlafen
Und nichts mehr träumen von den schlimmen Menschen.

ONKEL LEW

Frühling soll dich neu erwecken,
Waldläufer dich hold erschrecken,
Bläst der starke Frühlingswind.
Weidin, sieh, schon schläft das Kind.

(schaut schmunzelnd der entschwindenden FELDELFE nach. Dann werden seine Gesichtszüge alt und traurig; er wendet sich zu WEIDIN)

Worüber bist du traurig, meine Ärmste?

WEIDIN (still geworden)

Ach, Onkel Lew, der Sommer geht ...

ONKEL LEW

Für dich

Ist das recht bitter ... Und ich meinte schon,
Für diesen Winter tät nicht not ein Baum dir.

WEIDIN

Wo, Onkel, wär ich dann geblieben?

ONKEL LEW

Nun,

Mit dir wär auch die Hütte nicht zu eng ...
Allein ich stimme nicht die Schwester um.
Ich sprach mit ihr schon so und anders, doch
Nichts kommt dabei heraus ... Wenn ich nur hier
Noch Hausherr wär, ich wollt nicht erst groß fragen.
Doch hab ich denen Land und Haus geschenkt.
Und hab hier nichts zu sagen mehr. Ich selbst
Geh winters heim ins Dorf, wo ich geboren ...
Wär's möglich mir, im Dorf zu leben, würd ich
Dich mit mir nehmen ...

WEIDIN

Nein, das wär kein Leben

Für mich. Ich kann im Menschendorf nicht atmen ...
Nur Liebe hilft uns so was überwinden.
Wenn er drum bäte ... nein, ich kann es nicht;
Könnt ich, jch tät's ... Sie sind so gut und brav.

ONKEL LEW

Der Mensch, Kind, ist nicht gut, gut ist das Brot,
Gut ist der Wein, gut ist die schwarze Erde.
Doch eins ist wahr — mir ist schon recht nach Sinn
Das Waldvolk hier. Und schlägt mir einst die Stunde
Zu sterben, komm ich wie ein Tier zum Walde.
Sei unter dieser Eiche dann mein Grab ...

Der Eichbaum hier, der wird noch immer ragen,
Bett ich mein graues Haupt einst unter ihm.
Doch soll man's nicht verreden. Mächtigere
Sind schon gefallen ... Grüne weiter denn
Bis zu dem ersten Frost, mein lockiger Freund,
Leicht schenkt auch uns Gott einen neuen Frühling?
(verharrt traurig auf seinen Stab gestützt)

WEIDIN (ist zagend an ihn herangetreten)
Schau, wie der Eichbaum schön getröstet rauscht —
Hast du für mich nur keinen Trost?

ONKEL LEW

Ach Kind,
Wenn du erst Trost brauchst, ist es schon vergebens.
Allgüt'ge schenkten euch ganz andre Kräfte
Als uns, dem wurzellosen Menschenstamm.
Unsterblich seid ihr, bleibt ihr euch nur treu
Im Auf und Ab von Werden und Vergehen
Im herrlichen stets schönen Wiederkehren, —
Nur wir sind einmal und vergehn wie Rauch.

WEIDIN

Ach, Onkel Lew, könnt ich wie Rauch vergehen ...

ONKEL LEW

Wem würd es nutzen, Kind? Die Liebe kennt
Kein Opfer, denn die Liebe ist stets blind,
Und wird sie einmal sehend, stirbt man dran.
Ich könnt dir viel erzählen ...

Kind, geh schlafen,
Die alte Weide hat dein Bett gemacht
Und kommt der neue Frühling ...

WEIDIN (schüttelt den Kopf)

Onkel Lew,
Der neue Frühling sieht nicht mehr die Weidin ...
(Schweigen)

(Die WEIDIN zieht sich ein wenig ins Korn zurück, und ONKEL LEW betrachtet sie traurig, derweil sie ruhig die schon halbverwelkten Blumen aus den Garben zieht und zu einem Strauß zusammenlegt. — Aus dem Haus treten MUTTER, AKULINA und LUKASCH in angeregter Stimmung.)

MUTTER (zu Akulina)
Wozu die Eile? Bleiben Sie doch noch!

AKULINA

Nein, Tantchen, nein, für mich wird's Zeit zu gehn.
Der Abend naht, ich fürchte mich allein.

MUTTER

Lukasch, du könntest mitgeh'n.

LUKASCH

Freilich, könnt ich.

AKULINA (schaut ihn listig an)
Vielleicht noch was zu tun?

MUTTER

Was da, zu tun?
Gar noch am Abend? Geh nur, Söhnchen, geh
Und bring die Schöne heim zur großen Straße:
Am Abend bangt man sich allein im Walde.
Sie ist ja noch so jung, daß Überfälle
Schon möglich wären ...

AKULINA

Tantchen, Schweigen Sie
Sie machen mich mit solchen Worten ängstlich.
Gehn wir, Lukasch, bevor es noch ganz dunkelt,
Zu zweit kann's auch gefährlich sein ...

LUKASCH

Daß ich
Furcht hätt im Walde? Oho-ho! Das wäre! ...

MUTTER

Mein Söhnchen ist ein Held, Frau Akulina,
Des Burschen Ehre ist nicht anzutasten.

AKULINA

Ich hab ja nur gescherzt ...

(bemerkt ONKEL LEW)

Ach, Onkel Lew,
So spät noch auf? Sie gehn wohl auch nach Hause?

Onkel Lew (fährt herum)

Wer spricht mit mir? Sie sind's? Ziehn Sie mit — Gott!
(ab in den Wald)

AKULINA

(schnell die Betroffenheit abschüttelnd)

Nun, Tantchen, auf gesundes Wiedersehen!

(AKULINA will MUTTER die Hand küssen; diese läßt es nicht zu, sie wischt sich vielmehr den Mund mit der Schürze ab und küßt AKULINA zeremoniell dreimal.)

AKULINA (schon gehend)

Viel Glück indessen — bitten, uns nicht zu vergessen!

(LUKASCH schließt sich ihr an; MUTTER schaut ihnen befriedigt nach, geht zur Hütte und ruft von der Schwelle den beiden zu.)

MUTTER

Leben Sie heiter, besuchen Sie uns weiter!

(ab ins Haus)

(Die WEIDIN erhebt sich und geht mit stillem wie erschöpftem Gang zum See; sie setzt sich auf den Stumpf einer überhängenden Uferweide, läßt den Kopf in die Hände sinken und weint leise. Feiner Regen setzt ein und bedeckt mit seinem dichten Netz Lichtung, Wald und Hütte. — Die NIXE schwimmt ans Ufer und mustert die WEIDIN mit Erstaunen und Neugier.)

NIXE.

Du weinst gar, Weidin?

WEIDIN

Hast denn niemals du,
Mein Nixlein, hier geweint?

NIXE

O ich! Je nun,
Wenn ich auf einen Augenblick mal weine,
Wird jemand bis zum Sterben lachen müssen!

WEIDIN

O Nixel! Hast du niemals wen geliebt?

NIXE

Ich nicht geliebt? ... Nein, aber du vergaßest,
Wie unsre Liebe sein muß auf der Welt.
Wie Wasser ist die Liebe: flüssig, schnell,
Sie spielt und dreht sich und ertränkt liebkosend.
Wo Hitze ist — da kocht sie. Kommt die Kälte,
Dann wird sie Stein. Derart ist meine Liebe!

WEIDIN

Dann hat dir nie ein Flötenlied gesungen?

NIXE

Die Flöte, Weidin, ist ein tönend Rohr:
Ach, deine Lieb hat eine Schilfröhrseele,
Du krankes Kind. Sie wird vom Wind gerüttelt,
Sie neigt sich unterm Fuß. Trifft sie ein Funken,
Verbrennt sie ohne Kampf, und es bleibt nach
Ein wenig Brandgeruch und graue Asche.
Wenn aber voll Verachtung man sie fortstößt —

WEIDIN (fährt auf)

Was sagst du? Wer verachtet?

NIXE

Deine Menschen!
Dann liegt sie und wird sauer wie das Stroh
In Unmuts bitterm Wasser, und darüber
Rauscht Regen hin, der Reue Regen hin.

WEIDIN

Du sagst die Reue? Frage dort die Birke,
Ob sie bereut hat, daß in dunklen Nächten
Der Wind des Frühlings ihr mit leiser Hand
Das Haar geöffnet?

NIXE

Warum trauert sie?

WEIDIN

Daß sie den Liebsten nicht besitzen kann,
Mit langen Zweigen ewig ihn umschlingen.

NIXE

Gibt es denn Einen, den man ewig liebt?
Wer war es denn?

WEIDIN

Es war der Frühlingswind.

NIXE

Und warum mußte sie so einen lieben?

WEIDIN

Er war so gut, so innig und so zärtlich;
Mit leisem Lied bewegte er die Blättchen,
Liebkosend küßte ihre Blüten er
Und sprengte Tau auf ihre jungen Locken ...
Er war so einer ... er war völlig Frühling.
Sie hätte keinen andern lieben können.

NIXE

Warum denn jetzt die Trauer hängen lassen
Herab zur Erde? — Diesen Wind umfassen
Ist nicht mehr möglich — er ist lang vorüber.
Soll sie sich freuen, daß sie ihn gehabt.

(Leise, ohne zu plätschern schwimmt die NIXE vom Strand weg und taucht im See unter. DIE WEIDIN beugt sich wieder nieder: ihre schwarzen Flechten berühren die Erde. Wind erhebt sich. Er jagt graue Wolken und mit ihnen Schwärme von schwarzen Vögeln, die nach Süden fliegen. Nach einem heftigen Windstoß lockern sich die Regenwolken und der Wald wird sichtbar. In kostbarem Herbstschmuck ragt er gegen den sehnsüchtig blauen Vorabendhimmel. Der WALDGOTT tritt aus dem Dickicht. Er betrachtet milde die WEIDIN.)

WEIDIN

Soll sie sich freuen, daß sie ihn gehabt.
... Der ist schon lang vorüber ...

WALDGOTT

Tochter, Tochter!

WEIDIN (ohne seiner zu achten)

Erst ward die Liebe — dann erst ward die Erde ...
Und unsichtbar geht die Liebe durch den Wald ...

WALDGOTT (tritt an die Weidin heran)

Mußt du um Liebe solches Leid erdulden?

WEIDIN (sich aufraffend)

Wenn ich das Leid nun lieb?

WALDGOTT

Liebst du's um ihn.

Ich weiß, das Leid ist eine große Kraft,
Doch ist es nicht an uns, dies zu ertragen.
Der Jahreslauf ist unsres Seins Gesetz.
Die Sonne kennt kein Leid: im Frühling sprengt sie
Des Winters Grab und weckt uns auf, zu blühen,
Im Sommer schenkt sie uns das große Reifen,
Im Herbst die Süße, die uns überleitet
Zum langen friedevollen Schlaf der Nacht.
Die Sonne schläft im blassen Winterhimmel,
Wie du in deiner Weide und wie ich
In meinem dunklen abgestorb'nen Wald.
Wer sich von uns dagegen auflehnt, der
Verfällt gleich dem Gesetz: entweder muß er
Mit Menschen hinziehn in ihr Menschenland,
Beschenkt vom Joch der quälerischen Seele,
Die jegliche Empfindung überreizt —
Oder es kommt, erzittre Tochter, Jener
Der in der Tiefe haust, um dich zu holen
Zum Land, aus dem man niemals wiederkehrt.
Schwer hast du Kind, um den Verrat zu leiden.

WEIDIN (hebt erneut den Kopf)

Wen denn hab ich verraten?

WALDGOTT

Dich! Dich selber!

Den hohen Wipfeln bist du untreu worden
Und liebest dich herab zu niedern Pfaden.
Wem siehst du jetzo gleich? — Der Dienerin,
Der Tagelöhnerin, die bitterer Arbeit
Ein Stückchen Glück bestrebt ist abzuringen
Und dennoch nichts vermag! Nur Scham vermutlich
Hält dich ab, gar zur Bettlerin zu werden.

WEIDIN

So liegt auch dieses im Gesetz der Liebe!

WALDGOTT

Allein erinnere dich, wie du einst warst,
In jener Nacht, da du auf's erste liebtest:
Du schrittest wie die Waldeskönigin,
Auf deinem dunklen Haar den Sternenkranz,
Und voller Eifer war das Glück bereit
Dir alle seine Gaben herzuschenken!

WEIDIN

Was tun, daß alle Sterne nun erloschen
Aus meinem Kranze und in meinem Herzen?

WALDGOTT

Nicht alle Kränze dein verlierst du, Kind!
Schau dich nur um: Welch Feiertag ist rings!
Fürst Eschenbaum trägt goldenes Gewand,
Des Waldes Rose funkelt wie Korallen,
Das keusche Weiß vertauschend gegen Purpur
Steht der Hollunder, der dich einst getraut hat
Zum Hochzeitsliede einer Nachtigall.
Die alte Weide, die gramvolle Birke,
Sie tragen Kleider gelb und himbeerfarben
Zum Fest des Herbstes. Und nur du allein
Willst nicht der Armut Fetzen von dir werfen?
Vergaßest du, daß deine Schwermut nimmer
Es wagen darf, mit Schönheit wettzustreiten?

WEIDIN (erhebt sich jäh)

Großväterchen, gib mir ein Festtagskleid!
Und wieder will ich sein das Waldes Fürstin,
Zu meinen Füßen fall das Glück auf's neu,
Um Zärtlichkeiten die Erwählte bittend,
Ich bin des Waldes Fürstin!

WALDGOTT

Töchterlein,

Das Kleid der Königin liegt lang bereit,
Sie selber nur ging irgendwie verloren,
Zu lang ver mummt in einer Bettlertracht.

(WALDGOTT schlägt sein Gewand zurück und zieht einen darunter verborgenen Purpurmantel hervor, nebst einem silbernen Schleier für den Kopf. Er wirft den Mantel über der WEIDIN Kleidung. WEIDIN tritt zum Hollerbusch, bricht hastig Zweige mit Traubendolden ab, windet sich einen Kranz, öffnet das Haar, setzt den Kranz auf und verneigt sich vor dem WALDGOTT; dieser bedeckt ihr Haupt mit dem silbernen Schleier.)

WALDGOTT

Nun brauche ich um dich nicht mehr zu bangen!
Das Kind des Waldes fand sein großes Herz!

(Er nickt ihr mit großem Ernst zu und verschwindet im Dickicht. Sogleich springt der WALDLÄUFER aus dem Walde. Die WEIDIN will fortlaufen.)

WEIDIN

Schon wieder da?

WALDLÄUFER

Du brauchst mich nicht zu fürchten.
Ich wollte nur die-Feldelfe besuchen,
Doch ist sie schon zum Schlaf gegangen ... Schade —
Wie schmal du bist —

WEIDIN (stolz abwehrend)

Das kommt dir nur so vor.

WALDLÄUFER

Kommt mir so vor? In Wahrheit — laß mal schauen.

(tritt näher zu der zurückweichenden Weidin)

Wovor denn fürchtest du dich? Ich weiß es ja,

Du hast dich selbst verschenkt — ich tu dir nichts.

WEIDIN

Fort, höhne nicht!

WALDLÄUFER

Ist es ein Unglück denn,

Daß ich dir freundlich tat? ... Hör einmal, Weidin,

Laß Bruderschaft uns schließen.

WEIDIN

Ich mit dir?

WALDLÄUFER

Und warum nicht? Es ist jetzt Herbst geworden,

Und selbst die Sonne, sieh nur, ward schon kühler.

Auch unser Blut wird kühl ... Und waren beide

Doch gute Kameraden und hernach,

Obs Liebe war, obs Spiel — wer will das sagen?

Jetzt kam die Zeit der Bruderschaft. Die Hand her!

(Die WEIDIN reicht ihm unentschlossen die Hand)

Erlaub mir, Weidin, mit dem Bruderkuße

Zu küssen dein Gesicht.

(Die WEIDIN entzieht sich ihm; er küßt sie trotzdem)

O wie auf einmal

Auf diesen blassen Wangen Farbe blüht —

Die ruhige, die herbstlich hohe Farbe ...

(schaut, ohne ihre Hände zu lassen, auf die Lichtung)

Schau nur, wie dort Altweibersommer fliegt,

Wie er sich dreht, wie er im Winde schwingt ...

Und so auch wir ...

(zieht die WEIDIN plötzlich zum Tanz)

Und so auch wir,

Lustigerweis

Springen wir, schwingen wir

Plötzlich im Kreis!

Funkelnder Sternenglanz,

Blühender Fernen Kranz,

Hellrote Funken aus loderndem Feuer —

Alles das Flimmernde,

Alles das Schimmernde

Dreht sich und schwingt sich, spielt auf ungeheuer!

Also auch wir ...

Also auch wir ...

Zärtlichste, sei wie ein Herbstfunken mir!

(Immer schneller wird der Tanz. Der Silberschleier auf der WEIDIN Haupt weht hoch wie eine blitzende Schlange, ihre schwarzen Flechten lösen sich und verschmelzen sich mit den feurigen Locken des WALDLÄUFERS.)

WEIDIN

Laß es genügen!

WALDLÄUFER

Du mein Vergnügen,

Kränkst dich Erinn'ung an Früh'res, vergiß!

Sorglos sei selig,

Kein Glück währt ewig,

Süß ist der Wirbel, nur er ist gewiß!

Verstehen

Heißt wehen,

Gleich Wirbeln vergehen

Daß uns der

Flammen

Himmel erstehen!

WEIDIN (strafft sich von ihrem fast ohnmächtigen Tanz auf)

Laß mich ... Genüg es dir ... Laß! ... Ich muß sterben!

Warum die Flammen ... die Himmel erwerben ...

Himmel singt: Ewigkeit

Glück bietet Seeligkeit ...

Liebe ist Alnung mir

Tiefes Besinnen ...

Ich sprech den Zeiten Hohn,

Flötet's von weitem schon!

Komm aus der Leiden Thron

Der in der Tiefe haust — mich zu gewinnen!

(Alle Kraft trotz ihrer Erschöpfung sammelnd, steht sie da. Plötzlich ragt ein übergroßer schwarzer Schatten in schwarzem Mantel, JENER DER IN DER TIEFE HAUST, vor den beiden auf. Der WALDLÄUFER erbebt: eine schnelle Bewegung, und er ist im Walde verschwunden. Die WEIDIN läßt den Schatten auf sich zukommen, ihre Augen sind weit geöffnet vor Entsetzen.)

DER IN DER TIEFE HAUST

Dreimal beschworst in einer Stunde du

Mit Namen mich; du riefst — ich bin gekommen!

Ich bin's, der in der Tiefe haust.

WEIDIN

Ich will nicht!

Ich will noch nicht zu dir! Ich leb ja noch!

DER IN DER TIEFE HAUST

Ich will dich führen in ein tiefes Land,

Dorthin, wo dumpf und dunkel die Gewässer
Gleich toten Augen schlafen in der Ruh;
Wie schweigendes Gewölb erstorb'ner Hoffnung
Stehn über ihnen tote Felsenklippen.
Dort ist es ruhig: weder Gras noch Baum
Rauscht dort, um Träume — unerfüllbare —
Ins Herz zu Wehn, die euch nicht schlafen lassen;
Der Frühlingswind bringt keine Lieder dorthin,
Für Freiheit unerreichbar. Blitze züngeln
Am Stein zerbrechend, denn sie können nicht
Der dunklen Ruhe Feste je zerschlagen.
Ich nehm dich mit. Dein Platz ist fortan dort;
In Glut erblaßt, ermattet von Bewegung
Wird Glück dir Schatten, denn du lebst nicht mehr.

(JENER DER IN DER TIEFE HAUST tritt unabwendbar wie das Schicksal mit ausgebreiteten Armen, die bereit sind, die WEIDIN zu empfangen, näher. Die WEIDIN wehrt entsetzt ab.)

WEIDIN

Nein, nein, ich lebe! Ewig werd ich leben!
Sterben? Vielleicht sogar wär Sterben schön,
Doch etwas hält mich noch am Leben fest:
Ich liebe noch, ich lernte „auf ewig“ lieben!
Ich trag im Herzen, was nicht sterben kann!

DER IN DER TIEFE HAUST

Und weißt du das gewiß?

WEIDIN

Weil ich mein Leid
Noch liebe und es nicht vergessen will!
Wenn ich es wirklich hier vergessen wollte,
Ich würd dir folgen, wohin du auch führst,
Doch deine Kraft auf dieser ganzen Erde
Kann selig mir Vergessenheit verleih'n! ...

(aus dem Wald ertönen Schritte)

Dort kommt der, der mir dieses Leid gegeben!
Die Liebe wehrt sich gegen das Gesetz
Und schickt dich fort! — Ah, meine Hoffnung naht mir!
Es kommt der, der mich liebt, um mein zu sein!

(JENER DER IN DER TIEFE HAUST tritt in die dunklen Büsche und verschmilzt mit dem Abendschatten. Nur noch jene Stellen überspielt Helligkeit, die von der WEIDIN und LUKASCH berührt werden. LUKASCH tritt aus dem Walde; die WEIDIN schreitet ihm entgegen; ihre Bewegungen sind jäh und dennoch kraftlos, so als bliebe mit jedem Schritt die Hoffnung hinter ihr. Die farbige Kleidung bewirkt, daß ihr Antlitz tödlich bleich ist, und in den weit offenen Augen zittert ihre Angst)

WEIDIN

Lukasch! ...

LUKASCH

Was willst du? Schrecklich ist dein Anblick!

Wie hast du dich geputzt zum Hexensabbath!

(Die WEIDIN prallt zurück. Ohne Blick für sie eilt LUKASCH zur Hütte und pocht an die Tür. MUTTER öffnet von innen, ohne herauszutreten.

LUKASCH ruft, schon auf der Schwelle, zur MUTTER):

LUKASCH

Brot muß man backen für die Werber, Mutter, —

Denn morgen freie ich um die Akulina!

(ab in die Hütte)

Die WEIDIN läßt den Kopf sinken. Und während JENER DER IN DER TIEFE HAUST mit ausgebreiteten Armen aufs neue auf sie zuschreitet und sie langsam einhüllt in sein weites schwarzes Gewand, spricht WEIDIN mehr als sie singt, wobei das Motiv des Liebesliedes aus dem 1. Akt von den Geigen aufgenommen wird, die mit überirdischer Süße singen!)

Wessen bin ich, wessen!

Kann es nicht ermessen!

Nimm mich hin, lehr mich vergessen

Dessen Untreu, dessen ...

Dieses süße Klagen,

Dieses süße Fragen,

Läßt mir jetzt das Blut verzagen,

Läßt mein Herz noch schlagen ...

Dunkel, das ich grüße,

Trage meine Füße

In das Land der letzten Süße

Wo ich endlos büße ...

(während langsam das Licht erlischt)

VORHANG

DRITTER AKT

Personen des 3. Aktes

Der WALDGOTT
Der WASSERMANN
Der WALDLÄUFER
Die NIXE
KUZ
Die PRÜFUNGEN
Die WEIDIN
LUKASCH
Die MUTTER des LUKASCH
AKULINA
AKULINAS SÖHNCHEN

DRITTER AKT

(Finstere windige Herbstnacht. Der letzte gelbe Schein des Mondes erlischt hinter dem Wirrwarr kahler Waldwipfel. Die Uhus klagen, die Eulen schreien jammernd, und ab und zu bellt hart ein Fuchs. LUKASCH mit wirrem Haar und ohne Kittel und Mütze kommt, die Flöte in der Hand, erschöpft aus dem Dickicht und sinkt zu Boden. Hinter ihm, einem roten Schatten gleich, der WALDLÄUFER.)

LUKASCH (matt wie nach langem Wandern)
Ich kann nicht mehr.

WALDLÄUFER

Nur auf! Nur fortgemacht!

LUKASCH

Du siehst es doch, das ich am Ende bin!

WALDLÄUFER

Das ist das Beste, was dir werden kann!

LUKASCH

Was treibst du mich zu immer weit'rer Flucht,
Dem Schatten gleich, der das Gewissen ist,
So unbarmherzig und so unverständlich?

WALDLÄUFER

Dein fieberwirrer Sinn verkennt mich noch.

Der bin ich, der im Forst sein herbstlich Sterben
Und fruchtbar Auferstehn im Frühling fördert.
Des Waldsinns Förster, der mit sich'rem Griff
Das abholzt, was nicht lebenskräftig mehr,
Die Luft dem jungen Wachstum damit gebend.

LUKASCH

Holz'st du mich ab?

WALDLÄUFER

Vergleichst du dich dem Wald?
Der Wald ist groß und gut, du doch bist schwach
Und böse, wie die Menschen eben sind.
Du ein Geschöpf aus Eitelkeit und Worten,
Das voll anmaßender Selbstspieglichkeit
Nicht sehen will die Fäulnis seines Bluts ...
Ich schleudert dir den Brand ins Hirn, weil du
Der unsern Eine ins Verderben stießest.

LUKASCH

Nun kenn ich dich: bist du nicht jener, den
Die Weidin fürchtete, der rote Waldbrand?

WALDLÄUFER

Du warst ein Brand gleich mir und bist erloschen.
Wir brennen um der Schönheit willen; du
Hielst sie am Herzen und verschmähtest sie.
Wer Schönheit lästert, dessen Geist erlischt.
Ich schleudert dir den Brand ins Hirn, daß du
Auflodernd deine Schmach erkennen sollst.

LUKASCH

O daß die Weidin mir zu Hilfe käm.
Wie Silber, sanft war ihr mondweißes Herz.

WALDLÄUFER

Du hast getötet. Doch ihr Name noch
Hat Macht vor meinem Wüten dich zu retten.
Daß du voll Schrecken ihrer noch gedenkst
Selbst aus verächtlichem Unmannsgefühl
Erweckt mein Mitleid, denn sie liebte dich,
Ist's unbegreiflich auch, sie liebte dich.
Doch hör, die Weidin hat mich nicht gefürchtet,
Sie floh mich erst, als du der Menschenseele
Blasse Zweispieligkeit mit deiner Flöte
Gejammer ihr einhauchtest.

LUKASCH

Recht, ganz recht.
Sei nur so hart mit mir. Zerschlag mich.
Mein bißchen Kopf ist wirr und wie verfinstert

Seit ihre Gutheit meinem Sein entschwand.
Ich weiß, sie ist nicht tot, doch sie ist fort
Dort, wo euer Totsein anfängt. Wo ist das?

WALDLÄUFER

Frag nicht, du kannst so Schwarzes nicht ertragen,
Ihr Menschen macht euch sanfte Bildlein vor
Von eines Paradieses Gaukelspiel
Und einer Hölle Schatten Grausamkeit,
Das wirklich grauenhafte Nichtsein aber
Mit wachen Sinnen, das vermeidet ihr
Zu denken, denn wenn ihr es denken könntet,
Ihr frört zu Eis, ihr brennet weiß zu Staub.
Frag nicht, fort ist sie und kehrt nimmer wieder.
Sie ist zerschmettert, weil du sie verrietst,
Auf Ewigkeit in einen Tod gerissen,
Wogegen euer Tod ein Labtrunk ist.
Dich liebte sie, nicht warst du ihrer wert,
Ich aber schenkte ihr ein letztes Glück,
Den Flammentanz der sterbenden Natur,
Daß in des letzten Nichtseins Sklaverei
Es der Erinn'ung Nachtmahr in ihr aufhell.

LUKASCH

Waldbrand, Herzbrand, und meinst du denn nicht auch,
Daß manchmal Tod viel besser ist als Leben?

WALDLÄUFER

Verlauf'ner Mensch, verlauf'nes Herz, muß erst
Dein trüber Sinn sich ganz und gar verdunkeln,
Bevor du Wahrheit finden magst im Wald?
Tod ist nur gut, gibt es ein 'Auferstehn,
Gibt es ein Mehr als Tod jenseits des Todes:
Wir nennens Frühling, ihr nennt's tief verwirrt
In eurer Sinnenwelt Wiedergeburt,
Doch Leben müssen und erkennen, wie
Sinnlos es ist und daß nichts weiter kommt
Nach diesem Leben als die gleiche stete
Sinnlosigkeit des Nebelflugs durchs Chaos,
Unaufrettbar, unauflebbar für immer —
Das ist das Glück, das ich dir zeigen will,
Verirrter böser Geist, der du das Kleine
Dem Großen vorzogst: Augen, geht denn auf,
Verfaultes Hirn, erkenn; verbranntes Herz,
Erkenn noch einmal das, was du verließest,
Eh dich der Große Atem richten wird,
Indem er dich hinabweht in die Nacht
Oder durch dich hinfährt wie durch die Flöte.

Dies hier ist deine Welt, wo sie geweilt.

(Ein Funke spritzt auf, wenn er verglommen ist, ist WALDLAUFER verschwunden.)

LUKASCH (streicht sich die Stirn).

Die Welt, wo sie geweilt ... Hier steht mein Haus.

Wie lang war ich denn fort. Dies ist der Herbst.

Der wievielte? Hielt denn die Zeit nicht an?

Bin ich derselbe? Bin ich hundert Jahr alt?

Bin ich verwünscht? Verloren und verwünscht?

(LUKASCH steht unentschlossen vor der Hütte, schwankend, ob er eintreten soll oder nicht. Da hört man klägliches Kinderweinen aus der Hütte und die scheltenden Stimmen der MUTTER und AKULINAS. LUKASCH prallt von der Tür zurück, der er sich gerade wieder genähert hatte, und stürzt Hals über Kopf von der Lichtung hinein in den Wald. — Nicht lange, und es ertönt leise klagend, und in unangenehmen Dissonanzen das Lied der Flöte aus dem Walde auf.)

(Es setzt die trübe kränkliche Frühe des Spätherbstes ein. Der kahle Wald zeichnet sich farblos von dem wie ein schwarzgrauer Stachelrücken wirkenden Himmel ab, und auf dem Mooshügel liegt aschgraues Finster. Etwas bestimmter hebt sich im Morgengrau die Hütte ab.)

(Wenn es heller wird, gewahrt man auf der Lichtung einen gewaltigen Baumstumpf, die Reste der jahrhundertalten Eiche. Unweit vom Eichenbaumstumpf ein frisch aufgeschüttetes, noch nicht von Gras bewachsenes Grab.)

(Schatten im Schatten gleiten einige Gestalten herbei, beim Hellerwerden erkennt man WASSERMANN, NIXE und KUZ, alle irgendwie verherbstelt und müde.)

DIE STIMME AKULINAS

(scheltend aber abschließend)

In keiner Nacht hat man mehr Ruhe jetzt!

Paß auf, ich lehr dich schweigen!

NIXE

Ha-ha-ha!

Und dies Gesindel, übelriechend und

Verlögen, durfte ich nicht töten.

WASSERMANN

Nein!

Dazu war's noch zu früh; wart ab die Zeit,

Die das Gesetz bestimmt. Lehn dich nicht auf,

Denn wie der Herr, der in der Tiefe haust,

Bestraft, — du sahst es an der Weidin ja.

NIXE (abwehrend)

Sprich vor dem Winter nicht den Namen, Vater!

Er kommt zuweilen ungedacht — und was

Die Weidin traf, das hat sie selbst verschuldet:

Das Geistervolk hat Menschen zu verlocken

Und soll nicht trachten, selber Mensch zu werden.

WASSERMANN (verweisend)
Was weißt du, spielerisches Ding. Es gibt
Zuweilen Bindungen, wie dunkle Höhlen,
Die in die Nacht der Tiefe führen ...

NIXE (erschrocken)

Vater,

Schon wieder!

WASSERMANN

Um die Weidin tuts mir leid,
Wir liebten alle sie.

KUZ

Mich kränkte sie,
Da sie mir nicht nur eine schöne Beute,
Den Flötenbläser, einst entriß — sie hat
Auch meine Werbung lachend abgewiesen.

NIXE

Galanter Freund ... die stach dir auch ins Auge?

KUZ

Du weißt es, wir sind frei, im Spiel des Jahrs
Zu wählen ...

NIXE (spöttisch)

Und ich mach davon Gebrauch.

KUZ

Mir steht kein Mitleid an. Doch ich gesteh,
Daß ich den Tod des alten Mann's beklage —
Sein Herz war müd, als er der Weidin Los
Wahrnahm und drauf des Lukaschs Buße sah ...

NIXE

Den hätt ich noch ganz anders büßen lassen,
Den Menschenmann mit seiner törgen Flöte.
Hört ihr, wie sie ihm dort mißlautend schallt?
Was unsre Weidin in ihm sah, ist mir
Ganz unbegreiflich, meine Fischer sind
Mir lieber: sie sind stumm und hübsch und folgsam,
Wenn sie vor mir im tiefen Wasser liegen.

(sie sieht sich um)

Mir scheint, für mich wird's Zeit nachhaus zu gehen.
In wenig Tagen deckt die erste Eisschicht
Den Waldsee ... Und die Zeit der blauen Dämmerung
Bricht dann gemütlich an. So will ich gehn,
Um auf dem Grund des Sees mit hübschem Spielzeug
Zu überwintern. Kuzlein, kommst du mit?

KUZ

Du weißt, daß ich das Wasser nicht vertrag.

NIXE

Wie nett von dir. Auf Wiedersehen denn
Im nächsten Frühling. Hoffentlich bringt der
So viele Neuigkeiten wie dies Jahr.

(lachend ab)

WASSERMANN

Auch meine Zeit naht. Geh nur, Tochter, geh!

(zu KUZ)

Wir haben an den Menschen uns gerächt!
Mein Freund, der Regen, machte naß ihr Heu;
Irrwische sorgten für der Samen Fäulnis
Und Fieberschauer schüttelten sie kräftig,
Weil sie mit Hanf den ganzen See verkleistert!

KUZ

Schad, daß der alte Mann, der Onkel Lew
Gestorben ist, er war mit uns in Eintracht.
Im Stalle hielt er einen schwarzen Bock,
Daß ich was hätte, um darauf zu reiten.
Wie oft flog ich auf jenem Bock dahin,
Derweil im Stall die Pferde ruhig standen.
Die Weiber aber, die verdrießen mich:
Den Bock verkauft, die Eiche fällten sie, —
So brachen sie den uralten Vertrag,
Den mit dem alten Mann wir schlossen! Doch
Ich hab es heimgezahlt! Das beste Roß
Ritt ich zuschanden. Und so soll es bleiben.
Die Kräuterhexe hat mir zugesagt,
Die Kühe ihnen weidlich zu besprechen,
Damit sie sehn, wie Unfried schmeckt mit uns.

WASSERMANN

Du darfst nach dem Gesetz, das uns beherrscht.
Nur zu. Ich kann die Menschen auch nicht leiden.
Ich aber bin jetzt müd und wintermatt,
Ich geh. Der Waldgott hat ein zähres Leben ...
Ich rieche Schnee; und auf den Schnee folgt Frost;
Soll ich vielleicht den See gefrieren lassen,
Eh ich in seiner dunklen Ruhe schlaf?

KUZ

Ich will mich noch verweilen, um zu schaun
Ob nicht vielleicht der rasende Lukasch
Mir noch zur Winterspeise wird. Leb wohl!

(WASSERMANN hat inzwischen den See erreicht und taucht unter. KUZ
verschwindet hinter dem Mooshügel. Stille. Ganz fern immer noch die
schrillen Töne der Flöte von LUKASCH.)

(Schwarz dunkelt am Tür Rahmen die WEIDIN auf. Man vermag sie nur schwer zu erkennen. Kraftlos steht sie da, schwarz gekleidet, auf dem Kopf ein graues Tuch; nur an ihrer Brust leuchtet ein kleiner Busch Ebereschentrauben rot auf. — Die Flöte verstummt. Aus dem Walde taucht der WALDGOTT in grauem Kittel mit einer Mütze aus Wolfspelz auf.)

WALDGOTT

(die Gestalt musternd, die im Tür Rahmen lehnt; ungläubig)
Bist du die Weidin? Bist du's wirklich, Kind?

WEIDIN

Ich bin es, Ohm.

WALDGOTT

Hat wirklich jener dich,
Der in der Tiefe haust, zurückgelassen?

WEIDIN

Wo Stärkes ruft, ist machtlos er sogar.
Doch sag, mußt du so schrecklich Rache nehmen?

WALDGOTT

Und wenn ich dir zu Lieb die Rache ließe
An dem Verräter, der dein Sein verdarb —
Glaubst du, es könnte werden wie es wahr?
Glaubst du, Geschehnes würde ungeschehen?
Glaubst du, für dich gäb es Vergessen je,
Wie du's in unserm Daseinskreis erfuhrst?
Du bist hinausgetreten aus dem Ringe
Des Seins, der dich umschloß, mein Töchterlein:
Für dich gibt es Vergessen nie. Drum ist
Die größte Qual für ihn noch zu gering.

WEIDIN

Mich rief das Leid Lukaschs. Du triumphierst
Zu früh. In meinem Herzen sang dort auf
Mit eins des Lebens zaubervolles Wort ...

WALDGOTT (zornig)

Das Waldes Tochter taugst du nicht zu sein,
Geschweige denn des Waldes Königin:
Kein Freiheitsgeist noch Waldgeist ist in dir,
Nur Hüttengeist der Sklaven! (leise) Du fandest dort
Des Lebens Wort? Wie war's dort?

WEIDIN

Wenn du wüßtest,
Wenn du nur wüßtest, wie es schrecklich war! ...
Den kalten Schlaf der Tiefe schlief ich schon,
Wie Spinnweb lag es über meiner Qual
Und preßte mich, als sei's flüssig Gestein
Und hart gewordne Luft, das ich verging

Zerquetscht in hunderttausend Einzelteile,
 Ganz aufgelöst wie feinsten Ufersand.
 Doch konnt ich nicht vergessen, wenn mich auch
 Ein schwerer Schlummer bald befangen hätte.
 Der Schlaf, der weder Freude bringt noch Leid,
 Nur böser Dumpfheit schreckliches Ersticken.
 Da plötzlich drang in meine ekle Höhle
 Durch flüss'gen Fels und steingewordne Flut
 Ein schriller Flötenton ... doch die Verzweiflung
 So krank, verzerrt, so sehnsuchtsirr und böse.
 Es ging kein Wind, doch flog mein Spinnweb ab,
 Das mich gebannt hielt wie Altweibersommer,
 Des Pulses lang erstorbnes Echo rief —
 Und ich fuhr auf. Gleich unterirdischer Flamme
 Zersprengte Liebe meine Grabesnacht.
 Ich schrie das Zauberwort mit spröder Stimme,
 Zebrochen schufen's meine stummen Lippen:
 Ich schuf ein Wunder ... Doch ich wußt dabei,
 Nun würd in Ewigkeit mir kein Vergessen!

WALDGOTT

Und wo ist er? Was weilt er nicht bei dir?
 Ich seh's, so groß ist sein Undankbarsein
 Wie deines Herzens ungeheure Liebe,
 Die dir erlaubt zu siegen über Tod.

WEIDIN

Du kennst das Zauberwort?

WALDGOTT

In Ewigkeit
 Bleibt es verborgen Menschen, Baum und Tier,
 Ja wir sogar, die elbischen Bewahrer
 Der Weltgeheimnisse, wir wissen's nicht,
 Nur eine Liebe jenseits der Erfahrung,
 So groß, daß sie dem Druck der Tiefe trotzt,
 Vermag das Wort zu finden, dessen Kraft
 Sogar die Schwerkraft überwinden kann.
 Du hast's getan. Nun stehst du außerhalb
 Des Weltalls, Kind, in letzter Einsamkeit.
 Das Meteor, das auf die Erde stürzt
 Aus Weltnachteinsamkeit ist nicht so einsam,
 Denn mit ihm ist ja die Anziehungskraft.
 Du doch bist völlig einsam, durch die Kraft
 Des Wortes nun von allem ausgeschlossen,
 Da du die Grenzen der Natur zerbrachst.
 Und was gedenkst du jetzt zu tun, o Kind?

WEIDIN

Ich weiß nicht: wie ein Schatten wandle ich
Um diese Hütte: es ist mir zu schwer
Hier fortzugehn ... So lang ich irrend ihn
Im Wald in hoffnungsloser Trauer weiß
Und solchen Schmerz vernehm und solche Pein,
Und seiner Flöte schrille Klageschreie,
So lange weiß ich selber nicht was tun;
Ich fand das Wort, doch gab's mir nicht die Ordnung.

WALDGOTT

Du armes Kind, du irrst im Nichts herum.
Im Nichts verloren suchst du nach dem Nichts.
Da gibt dir Ruhe nicht der Heimatwald.
Allein, wer weiß: vielleicht gelingt es dir
Auch hier ein eignes Wunder zu erreichen:
Die Rückkehr zu dir selbst. Es ist das schwerste,
Doch wenn die Liebe einmal schon geholfen,
Hilft sie vielleicht zum andernmal. Verdient
Hätt'st du's auf jeden Fall. Versuch es doch.
Sieh, die vertraute Weide harrt schon dein,
Sie hat schon lange dir dein Bett bereitet
Und trauert, weil du immer noch nicht kommst.
Geh, leg dich nieder.

WEIDIN (still)

Kann's nicht, Großvater.

Erst muß ich friedsam ihn in seiner Hütte
Gewahren, eh ich ruhig werden darf.
Dann will ich gern in meine Weide mich
Zum Schlaf hinbetten und dem Waldsein leben,
Nicht mehr den Menschen ... Wenn's mir noch erlaubt.
Wenn mir ein Schlaf noch überhaupt erlaubt ...

(KUZ springt hinter der Hütte hervor und reibt sich die Hände, bleibt
aber plötzlich stehen, da er die WEIDIN sieht.)

KUZ

Die Weidin, seh ich recht?

WEIDIN

Ja, Kuz, ich bin's.

Was aber streunst du hier herum, du Arglist?

KUZ

Ein Roß schleppt an der Mähne ich zum Stall.
Es wird auf diesem Roß kein Mensch mehr reiten.

WEIDIN

Du bringst dem Walde Schande! Hält'st du so
Den Schwur, den Onkel Lew wir einst geleistet?

KUZ

Der Schwur ist hingestorben mit dem Onkel.

WALDGOTT

Man scharrte ein ihn unter seiner Eiche,
Wie er's gewollt, die Eiche aber ward
Alsbald vom Menschevolk gefällt.

WEIDIN (ängstlich das Wort verzögernd)

War's Lukasch?

WALDGOTT

Die erste Frage — und die einzige.
Nein, dir ist nicht zu helfen, Weidin, denn
Wenn zu der blinden Liebe blinde Treue
Sich erst gesellt, verstummt der Oberrn Stimme.
Ich wünschte, Onkel Lew wär noch am Leben,
Der würd dir helfen, dort, wo du dich selbst
In dir verloren, wieder dich zu finden.
Doch Onkel Lew ist tot wie seine Eiche,
Der Baumstumpf ist das einzige was blieb;
Wie lang, und das Gekrach der Äxte wird
Uns zugesellen der Vergangenheit
Mit dieses Waldes zaubrischer Legende.

(Mit einem tiefen Seufzer wendet sich der WALDGOTT ab und verschwindet im Wald.)

WEIDIN

So fielen beide ... Fühlte doch der Greis
Kein Überwintern sei ihm mehr beschieden.
(nahe am Grabe)

Es weint mein Herz voll Weh nach dir jetzund,
Mein einz'ger Freund! Hätt ich lebend'ge Tränen,
Ich würd die Erde rings damit betauen,
Um ein unsterblich Immergrün zu ziehn
Auf diesem Hügelchen. Wie arm ward ich:
Mein Leid legt wie ein totes Blatt sich drüber.

KUZ

Den Weibern blüht nichts Gutes mehr im Wald!
Schön kamen auch die Prüfungen heran.

PRÜFUNGEN

(hungrig-gierig, recken sich hinter der Hausecke vor)
Sind hier! Wer ruft uns?

WEIDIN (vertritt ihnen den Weg zur Tür)

Niemand! Zieht nur ab!

Man ruft euch nicht!

EINE PRÜFUNG

Das Wort ist ausgeflogen, —
Das nimmt man nicht zurück.

DIE ANDERN PRÜFUNGEN

Wenn sie nur schneller
Die Tür öffneten. Wir sind so hungrig!

WEIDIN

Ich wehre euch!

PRÜFUNGEN

Dann gib uns Essen du!

WEIDIN

Ich hab kein Bröcklein.

PRÜFUNGEN

Gib die Beeren her,
Die du am Herzen trägst, die gib uns her!

WEIDIN

Das ist mein Blut!

PRÜFUNGEN

Nun und? — wir lieben Blut!

(EINE der PRÜFUNGEN stürzt sich auf der WEIDIN Brust und saugt an den Beeren; die andern versuchen sie wegzuziehen, um selber drankommen; sie stoßen und beißen sich und knurren wie die Hunde.)

KUZ

Schert euch, laßt ab von ihr, — sie ist kein Mensch!

PRÜFUNGEN

Gib du uns Essen, fressen sonst dich auf!
(stürzen sich auf KUZ, der beiseite springt)

KUZ

Gebt Ruh! Ich weck dafür die Weiber auf,
Das gibt euch Speise und 'nen Spaß für mich!
(wirft einen Stein in das Fenster, das zerschellt)

STIMME DER MUTTER (in der Hütte)

Was war das? Wieder die unsaubern Geister!

KUZ (flüsternd zu den Prüfungen)

Da seht, sie ist erwacht. Und jetzt wird gleich
Sie nach euch rufen. Sitzt nur möglichst still,
Sonst weiß die Alte euch zu verwünschen,
Daß ihr im Nu verschwindet — sie versteht das!

(Die PRÜFUNGEN sammeln sich auf der Schwelle. Durchs zerschlagene Fenster hört man, wie die MUTTER aufsteht, dann ertönt deren Stimme, darauf die AKULINAS.)

STIMME DER MUTTER

Schon ist es ringsum hell, doch jene schläft.
He Akulina! Wie die schlafen kann!
Daß du auf ewig einschliefst! ... Steh doch auf! ...
Daß du nie mehr aufstündest! ...

AKULINAS STIMME (verschlafen)

Was ist los?

STIMME DER MUTTER (giftig)

Die Kuh zu melken wird es Zeit für dich —
Die Milchkuh, jene Kuh aus Türkenrasse,
Die dein verstorbner Mann für dich gekauft.

AKULINAS STIMME

Dann kann dabei ich auch die Ihren melken
Und, hab ich Glück, drei Tropfen Milch erzielen —
Macht ein Pfund Butter.

KUZ (leise zu den Prüfungen)

Packt sie, kommt sie raus!

Und schleckt euch satt. Und stoßt sie in den Sumpf,
Sonst geh ich leer aus.

(verschwindet im Sumpf)

STIMME DER MUTTER (zu Akulina)

Nur das Maul verreißen!

Wer ist denn Schuld, gibt es bei so'ner Hausfrau
Nicht einmal Milch mehr! ... Jammer über Jammer!
Das nennt sich Schwiegertochter! Welch ein Glück
Für unsern Hausstand!

AKULINAS STIMME

Hat euch wer gezwungen

Zur Schwiegertochter mich zu nehmen? Lebte
Bei euch nicht ein verwaistes Aschenbrödel?
Wenn ihr die besser nur gekleidet hättet,
Wär die als Schwiegertochter recht gewesen!

STIMME DER MUTTER

Na und? In Wahrheit wär die recht gewesen!
Der schlechte Lukasch aber lief dir nach.
Wie gut und hübsch war jene, wie gehorsam,
Gar kein Vergleich ... Du nennst sie Aschenbrödel,
Mir scheint jedoch, du hast im Handumdrehn
Was sie getragen umgenäht für dich
Und trägt es jetzt und schämst dich nicht einmal!

AKULINAS STIMME

Kommst du mir mit neuen Kleidern! ... Du hast's nötig! ...
Dein Sohn, mein Männchen, treibt sich wo herum,
Auf meinem Hals doch hockt die Schwiegermutter, —
Bin weder Frau noch Witwe, seit er fortliet.

STIMME DER MUTTER

Heut nacht vermeint ich ihn vorm Haus zu hören,
Durch dein Gekeif hast du ihn sicherlich
Aufs neu verjagt! — Kein Mann hält's aus mit dir,

Du Lumpensack! Du hast uns arm gefressen
Mit deiner Kinderschar — da gafft sie schon —
O wenn die Prüfungen sie nur besielen!

AKULINA (die Tür öffnend)

Sie kommen über den, der sie gerufen!

(AKULINA läuft aus dem Hause, einen Eimer tragend, während die PRÜFUNGEN sich geräuschlos in den Flur drängen. — Die WEIDIN nähert sich müde wieder der Tür, um in die Hütte zu schauen. Als AKULINA mit etwas ruhigerem Schritt vom Bach zurückkehrt, bemerkt sie die WEIDIN, die das Gesicht in dem grauen Tuch verbirgt. AKULINA bleibt stehen und stellt den Eimer ab.)

AKULINA

Wer bist denn du da? Hel ... Betrunken oder
Vielleicht erfroren gar?

(schüttelt WEIDIN)

WEIDIN

(fast über die Kraft, als kämpfe sie mit schwerer Schläfrigkeit)

Der Winterschlaf

Packt mich gewaltsam ...

AKULINA (schaut ihr ins Gesicht, erkennt sie)

Schlafen willst du, wie?

Schließt wohl die Nacht nicht? Wozu kamst du her?

Hat man dir nicht bezahlt für deine Arbeit?

WEIDIN (wie vorher)

Wer könnte jemals was ich tat bezahlen?

AKULINA

Zu wem kamst du hierher? Ah, ich versteh schon ...

Zu dem, der mit dir schlief. Er ist nicht hier.

Ich weiß, du kamst zu ihm. Gesteh es ein:

Er ist dein Liebster?

WEIDIN (wie vorher)

Einmal war ein Morgen,

Lag Hand bei Hand, lag Blick in Blick, lag Herz

An Herz ... O wunderbarer Frühlingmorgen,

Wo ist das hin?

AKULINA

Du redest irr! Halt ein!

WEIDIN (immer noch in der gleichen Art)

Der Kreislauf eines Daseins ist erfüllt,

Die schwere Schläfrigkeit ist unbezwinglich —

(spricht mit jemand Unsichtbarem)

Meinst du, daß ich nun ausruhn darf, wo mir

Das Bett bereitet ist zum letzten Schlaf?

O wenn in ihm doch keine Träume kämen,

Nur ruhen, schlafen nur, vergessen sein ...

AKULINA (packt sie bei der Hand)

Fort! Warum äffst du mich! Was stehst du noch?

WEIDIN (tritt erschöpft von der Tür)

Ich wollt von-ferne nur dein Glück betrachten!

AKULINA

(drängt sie zum See in die Nähe der alten Weide)

Wachs auf der Stelle ein, um zu verschmachten!

WEIDIN

O danke dir ... das war ein gutes Wort!

(Mit eins hüllt ein leichter Dunst vom See her die WEIDIN ein; wenn der Dunst sich verzieht, ist die WEIDIN nicht mehr da, aber an ihrer Stelle leuchtet ein einzelner Ast an der alten Weide auf mit grünen Blättern und tief herabhängenden Zweigen. Das Licht zeigt klar den Unterschied zum alten verdorrten Weidenstamm auf.)

AKULINA

(nachdem sie ihr Erstaunen verwunden, feindselig)

Aha! Das sprach ich aus zur rechten Stunde!

Schon gut, allein du wirst nicht lange grünen!

KNABE (läuft aus der Hütte; zu Akulina)

Wo sind Sie, Mütterchen? Wir wollen essen,
Großmutter gibt nichts her.

AKULINA

Laß mich in Ruh!

(flüstert ihm zu)

Ich habe unterm Ofen einen Kuchen.

Geht Großmutter hinaus, könnt ihr den essen.

KNABE

O sehn Sie doch den neuen grünen Ast

Dort an der Weide! Grünt ja wie im Sommer!

Wo kommt der her?

AKULINA

Du mußt auch alles wissen!

KNABE

Ich schneid mir eine Flöte draus. Aus frisch

Gegrüntem Holz klingt sie erst gut.

AKULINA

Ja, schneid nur!

(Der KNABE schneidet sich einen der herabhängenden Zweige von dem grünen Ast und geht in die Hütte zurück. — LUKASCH tritt aus dem Walde; immer noch ist er ohne Kittel und ohne Mütze. AKULINA schreit bei seinem Anblick erfreut auf, doch schlägt die Freude gleich in Ärger um.)

AKULINA

Kamst also doch? Wo streuntest du herum?

LUKASCH

Frag nicht danach ...

AKULINA

Frag nich danach! Ja, freilich!

Trieb sich herum, ging mal verschütt und streunte,

Doch wo, — nicht mal erkund'gen darf man sich!

Es lohnt sich nicht, mein Lieber, nachzufragen.

Denn irgendwo steht immer eine Kneipe
Und drinnen liefst Rock und Mütze du.

LUKASCH

Ich war in keiner Kneipe.

AKULINA

Wer dirs glaubt!

(beginnt vorzurechnen)

An einen faulen Sack bin ich verkauft,

An einen bittern Säufer ...

LUKASCH

Knurre nicht!

(AKULINA verstummt und schaut ihn voll Angst an)

Jetzt werde mit dem Fragen ich beginnen!

Wer hat die alte Eiche hier gefällt?

AKULINA

(ist anfangs verwirrt, faßt aber schnell wieder Mut)

Die alte Eiche? Ja, was blieb mir übrig?

Kein Geld im Haus. Vor Hunger gar verrecken?

Die deutschen Händler kauften sie mir ab.

Mach kein Theater wegen so 'nem Baum.

LUKASCH

Doch Onkel Lew war diese Eiche teuer,

Er schwor, die Eiche müßt erhalten bleiben.

AKULINA

Schon lang begraben liegt dein Onkel Lew.

Was ist der Schwur, den er getan, noch wert?

Denn du und ich, wir haben nicht geschworen.

Verkaufen würd ich gern den ganzen Wald,

Mag man ihn nur ausholzen! Dann wird endlich

Ein Menschenfeld aus diesem Teufelswinkel,

Wo man sich abends kaum nach draußen traut.

Sag, welchen Nutzen haben wir vom Walde?

Wir geistern hier gleich Waldgespenstern um

Und werden krank in Hirn und Blut wie jene ...

LUKASCH (Angst in der Stimme)

Schweig! Schweig davon! ... Du sagst, wenn wir den Wald

Verkaufen wollten ... daß er dann nicht mehr

Erfüllt sein würd von jenen ...

AKULINA

Ja, das sagt ich.

Von Waldgespenstern ...

LUKASCH (preßt ihr die Hand auf den Mund)

Schweig!

AKULINA (reißt sich los)

Daß Gott erbarm!

Du bist wohl toll? Hat gar dich wer behext?

Gespenster haben dir dein Hirn vergiftet?
Rast in dir Fieber, bist du gar — verliebt?
Geh lieber jetzt ins Haus!

LUKASCH

Gleich, gleich! ... sofort ...

(sinnt vor sich hin)

(Schweigen)

AKULINA

Worüber denkst du nach?

LUKASCH

Ich ... weiß nicht recht ...

(unschlüssig)

War niemand hier, derweil ich fort war?

AKULINA

Wer wohl

Mag hierher kommen, wo uns Fieber abzehrt
Und Kühe trocken stehn. — Wer, sag ich,
Hätt hierher kommen können?

LUKASCH

Weiß es nicht.

AKULINA (böse auflachend)

Dann weiß es ich vielleicht.

LUKASCH (erregt)

Du?

AKULINA

Warum nicht?

Mir ist recht wohl bekannt, wen du erwartest.
Jedoch umsohnst! Nutzlos ist die Erwartung:
Sie kam — sie ging ... Und nun steckt sie im Baum!

LUKASCH

Was sagtest du?

AKULINA

Was du vernahmst.

(**MUTTER** läuft aus der Hütte und eilt auf **LUKASCH** zu, diesen zu umfassen. Er begrüßt sie kühl.)

MUTTER

Mein Sohn! ...

Mein Herz! Du mein Ernährer du! Mein Einz'ger!
Mein Söhnchen! — o, was hab ich ausstehn müssen
Mit dieser Hexe!

LUKASCH (erbebt)

Welcher Hexe?

MUTTER (auf Akulina weisend)

Der da!

LUKASCH (atmet auf; dann mit bitterm Lächeln)

Auch diese eine Hexe? Nun, das Los

Fiel Ihnen, Schwiegermutter sein von Hexen.
Wer ist dran schuld? Sie wählten sie ja selber.

MUTTER

Hätt ich vermutet, daß sie eine solche
Nichtsnutzig schlampige ...

AKULINA (unterbricht)

O wunderschön!

Wer sagt's! So eine Schlampe, eine Hexe
Wie dich hat man auf Erden nicht gesehn!
Ein Mütterchen hast du, mein Lieber, weißt du:
Die greift selbst Eisen an!

LUKASCH

Du aber bist

Noch härter und durchdringender als Eisen!

AKULINA

O schau, mir ward ein herrlicher Beschützer!
Man sieht, s' ist seiner Mutter wahrer Sohn.
Warum denn nimmst du mich? Mich zu verhöhnen?
Mir Schande anzutun?

MUTTER

Willst du nicht endlich

Ihr anbefehlen, sich ein Schloß vors Maul
Zu hängen? Bin für sie zum Spott ich da?

LUKASCH

Gibt endlich Ruhe mir! Ihr wollt gewiß,
Daß ich nicht nur aus meinem Hause gehe,
Nein, aus der Welt. Nun gut, ich bin bereit!

AKULINA (zur Mutter)

Da hast dus!

MUTTER

Mögst das Gleiche du erfahren

Von deinem eignen Sohn!

(**MUTTER** geht zornig in die Hütte, stößt auf der Schwelle auf **AKULINAS**
SOHN, der, die neugeschnitzte Flöte in der Hand, gerade hinausläuft.)

Geh zu, du Prüfung!

(sie geht, die Tür zuknallend, ins Haus)

KNABE

Sind schon zurück, Herr Vater?

LUKASCH

Ja, mein Sohn.

(die Worte „mein Sohn“ spricht er mit einem Schatten von Ironie)

AKULINA (böse)

Wie anders hätte er dich nennen sollen?

Vielleicht gar „Onkel“?

LUKASCH (beschämt)

Nein ... beacht es nicht ...

Komm her, mein Söhnchen, keine Angst, mein Junge.
(streichelt den Blondkopf)
Hast du die Flöte selbst geschnitzt?

KNABE

O ja!
Nur spielen kann ich nicht. Wenn Sie mal spielten!
(streckt die Flöte Lukasch hin)

LUKASCH (voll sinnender Schwermut)
Mit meinem Spiel, mein Junge, ist's zu Ende!

KNABE

Sie wollen nur nicht! Mutter, warum will
Der Vater mir nicht spielen auf der Flöte?

AKULINA

Wahrhaftig, auch was rechts? Wozu sein Spiel!

LUKASCH

Gib mal die Flöte her.
(nimmt sie in die Hand, betrachtet sie)
Sie ist sehr gut.

Aus — Weidenholz?

KNABE

Aus diesem grünen Ast,
Des grüne Farbe mir heut morgen auffiel!

LUKASCH

Wie sonderbar, ich seh es auch soeben.
(zu Akulina)

Es würde mir sogar dein Bild verändern:
Der alte Baum und ich, wir könnten dir
Fast dankbar sein ... Ich wär von Herzen froh,
Hätt'st du ihn aufgepfropft ...

AKULINA (unwirsch abwehrend)

Wozu denn das?

War halt ein Zweiglein ... ist dann ausgewachsen —
Die feuchte Erde ... Und dazu der Regen ...

KNABE

Was spielen Sie nicht, Vater?

LUKASCH

Spielen soll ich?

Es ist mit Liedern stets so eine Sache,
Sanft hebt es an — allein wie endet es?

AKULINA

Du willst dem Kind nur keine Freude machen!
Spiel nur! Was schert's uns, wie's zu Ende geht.

(LUKASCH setzt die Flöte an und beginnt zu spielen, erst leise, dann bestimmter. Geht zum Frühlingsmotiv über, das er der WEIDIN vorgespielt. Plötzlich beginnt die FLÖTE mit Menschenstimme zu sprechen):

Dieses süße Klagen,
Dieses tiefe Fragen,
Macht mir fast die Brust verzagen,
Läßt das Herz mir schlagen.

(Wie verbrannt läßt LUKASCH die Flöte fallen. Der KNABE erschrickt und läuft in die Hütte.)

LUKASCH

Was ist's mit dieser Flöte? Das war Zauber!

(packt Akulina bei den Schultern)

Gib Antwort, Hexe, was war mit dem Ast?

AKULINA

Mach, daß du weiterkommst! Ich weiß von nichts:

Ich halt mit diesem Waldgezücht nicht Freundschaft

Wie deine Sippe. Hau ihn ab, den Ast.

Es ist mir ganz egal. Da nimm das Beil.

(holt aus dem Flur eine Axt)

(Wie unter einem Zwang nimmt LUKASCH die Axt von AKULINA, nähert sich dem alten Weidenbaum und hebt die Axt, um den grünen Ast abzuschlagen. Die hängenden Zweige schwanken und rascheln weh.

LUKASCH läßt sogleich den Arm sinken, die Axt entfällt ihm.)

LUKASCH

Ich kann den Arm nicht wider ihn erheben ...

Mir schnürt's das Herz zusammen ...

AKULINA

Dann laß mich!

(AKULINA reißt in rasender Wut die Axt hoch und holt weit zum Schlage aus. — Im gleichen Augenblick eilt aus dem Walde, angetan mit weitem feuerrotem hochwehendem Mantel, der WALDLÄUFER. Sein Mantel streift über das Dach der Hütte, das sogleich zu brennen anfängt; er stürzt an der sich voll Entsetzen der Hütte zuwendenden AKULINA vorüber, verhüllt den alten Weidenbaum und den grünen Ast mit seinem

Mantel wie in zärtlicher Umarmung und ruft)

WALDLÄUFER

Wenn dich die Menschen schlagen, meine Liebste,

Dann kommt dein alter Freund, vor ihrer Wut

Dein schönes Leben wieder zu erhalten.

Schlaf denn im Schutz des Feuers deine Zeit!

(Und stürzt wieder weiter. Wenn er verschwunden ist, sieht man nichts mehr vom grünen Ast, der alte Weidenbaum aber steht verdorrt und herbsttot da.)

(AKULINA steht starr, bis MUTTER und KINDER schreiend aus der Hütte gelaufen kommen. Dann eilt sie mit den KINDERN und dem Feuer in die Hütte, um dort zu retten, was möglich ist. Auf den Säcken und Bündeln, die man aus der Hütte schleppt, hocken die PRÜFUNGEN, die sich später in eben diesen Bündeln und Säcken verkriechen. Die KINDER eilen hin und her, holen in kleinen Töpfen Wasser und versuchen damit das Feuer zu löschen, natürlich vergeblich.)

(Die MUTTER schaut nach dem ersten Schrecken sich nach LUKASCH um und entdeckt ihn, wie er, als ginge sonst nichts um ihn vor, die Stelle anstarrt, wo vordem der grüne Ast ein Herbstwunder anzeigte.)

AKULINA und KINDER

Es brennt! Es brennt! Zu Hilfe! Feuer! Feuer!

MUTTER (händeringend zu Lukasch)

Was stehst du da? So rett dein Hab und Gut!

(und da LUKASCH nicht antwortet)

Ach, lebte doch nur Onkel Lew, der wüßte

Den Waldgott schon um Hilfe anzugehn ...

Versuch's, vielleicht daß sie dir hilft ...

LUKASCH (wendet sich dem brennenden Hause zu)

Es brennt? Gott gäb's vielleicht verbrennt der Jammer!

(und dreht sich gleichmütig wieder ab)

(Prasselnd stürzen Balken ein. Eine Funkensäule steigt empor. Schwerer Rauch steigt auf. Es bildet sich eine dicke weiße Wolke, und es beginnt zu schneien. Bald verhüllt weißes Schneewehen alles. Nichts ist mehr zu sehen als das Weiß, nur eine Purpurglut verrät die Stelle des Feuerschadens und ein Poltern von dem einstürzenden Hause. Nach und nach erlischt die Purpurglut und läßt der Schneefall nach, und es wird die schwarze Brandstätte sichtbar, die noch raucht und zischt. Weder die MUTTER noch AKULINAS KINDER sind mehr zu sehen, und auch nicht die Bündel mit den PRÜFUNGEN. Es steht vor dem Gerüst der Hütte eine Fuhre mit Habseligkeiten, daneben AKULINA und LUKASCH.)

AKULINA

(ein Bündel in der Hand, zupft LUKASCH)

Auf, auf, Lukasch! ... Was stehst du so versteinert?

Du könntest helfen, unser Sach zu bergen!

LUKASCH

Ihr trugt schon längst die Prüfungen heraus.

AKULINA

Was denn für Prüfungen? Du spinnst wohl gar?

LUKASCH

Ich sehe das, was du nicht sehen kannst, —

Ich bin jetzt weise worden.

AKULINA (ängstlich)

O, du Menschlein!

Was sprichst du da ... ich habe Angst vor dir!

LUKASCH

Wovor denn Angst? Nicht bangte dir vor'm Toren,

Wieso denn Angst vor'm Weisen?

AKULINA

Lukasch, komm!

Laß schleunigst uns ins Dorf!

LUKASCH

Ich will nicht mit.

Ich geh nicht aus dem Walde. Ich bleib hier.

AKULINA

Was wirst du denn hier machen?

LUKASCH

Muß man stets

Was machen?

AKULINA

Und wovon wirst du hier leben?

LUKASCH

Und wozu leben?

AKULINA

Fürchte Gott, Lukasch!

Bist du gar rasend oder ist's was andres?

Dies ist gewiß vor Schreck dir zugestoßen.

Die weise Frau im Dorfe werd ich rufen, —

Sie wird dir helfen.

LUKASCH

(schaut sie mit untergründigem Lächeln an)

Und wer wird dann hier

Bewachen, was zurückgeblieben ist?

(weist auf die vollbeladene Fuhre und die verschiedenen Gegenstände)

AKULINA (bewegt)

Och, ist ja wahr, — man wird uns alles stehlen;

Wenn man erfahren, daß es hier gebrannt,

Dann strömt in hellen Haufen her das Dorf.

So bleib denn du nur hier und gib gut acht,

Ich lauf, ein Roß im Dorf für uns zu mieten,

Die unsern gingen ein im Stall — verbrannt!

Dann bringen alles auf der Fuhre wir

Zu deiner Sippe ... Möglich, daß man uns

Dort aufnimmt ... Ach! man muß auf Rettung sinnen ...

(die letzten Worte spricht Akulina bereits unterwegs in den Wald)
(LUKASCHS leises Lachen gibt ihr das Geleit. Bald verschwindet sie.)
(Aus dem Walde tritt der WALDLÄUFER, immer noch im roten Mantel,
aber das Rot hat wenig Farbe mehr; er wirkt müde, als vermöchte ihn
ein Windhauch umzublasen. Er geht langsam. Das Gesicht ist erschöpft,
doch wie er nun der Feuerstätte und dem toten Weidenbaum näher-
kommt, scheint sein Antlitz dem Gesicht des LUKASCH zu gleichen.)

LUKASCH

Wer bist denn du? Sprich: und was suchst du hier?

WALDLÄUFER

Dein wirres Leben neigt zu seinem Ende

Dein ungezähmter Wille suchte Schönheit

Und brannte liebend auf, verriet die Liebe

Und ward vergiftet von vergebner Reue,

Falsch alles drei, mein Bruder, dessen Schicksal

Ich bin und der du selbst mein Schicksal bist.

Die Gleiche liebten wir, hätte sie mich

Erwählt, wär ihr kein Unglück zugestoßen,

Sie wählte dich und sie verlor sich selbst,

Uns beide seltsam ineinander schmelzend.
Ich teil dein Schicksal jetzt, denn ich bin du
In ihrem schönen Flammentod geworden:
Der Frost fällt ein, doch anstatt aufzuschwingen
Als Feuerläufer, der den Herbst gebracht,
Muß ich mich an die kalte Erde schmiegen
Um so wie du hier einsam zu verkommen!

LUKASCH (ohne ihn anzusehen)

Feg fort den Schnee, du, der du ich geworden,
Ob wir darunter nicht den Pfad erkennen,
Den einst das Glück im Frühling tanzend schritt.
Dann bist du ich, hast du die Kraft dazu.
Wer so viel Not, so viel Verzweiflung schloß
In einer Brust, darf fortfeigen den Schnee,
Vielleicht glimmt heimlich drunter noch ein Feuer.

WALDLÄUFER

(den Schnee mit einem trockenen Ast beiseite wischend)
Als ich im Frühling deine Straßen lief
Pflanzte ich zum Merkmal Blumen auf den Wegen;
Du aber rissst sie mit Wurzeln aus .
Und tratst mit Füßen sie . . .

LUKASCH

War ich's — warst du's?

WALDLÄUFER (immer noch fegend)

Du stießt von dir das Seelchen Frühling und,
Da es verschwand, kann ich nicht mehr erkunden,
Wo jener Pfad lag, den man gehen mußte,
Daß Liebe neu beginn . . .

LUKASCH

Warst du's, — war ich's?

WALDLÄUFER

Laß graben uns, nachgraben in der Tiefe.

LUKASCH

Waldläufer, grab im Schnee mit deinen Händen,
Mit meinen Händen, unterm Schnee zu finden
Den einz'gen Weidenzweig, die Weidenflöte.

WALDLÄUFER

Ich Flamme, ich verlor mein ganzes Feuer
Als ich den Weidenbaum in Flammen setzte,
Wie sprang das Feuer auf dein Haus dann über,
Mein Feuer hat dein Haus verzehrt und mit ihm
Mein ganzes Leben mit . . .

LUKASCH

War ich's? — Warst du's?

WALDLÄUFER

Flamme in Flamme,
Liebe an Liebe,
Meine Finger erstarrten,
Erloschen mein Feuer,
Unbeweglich die Hände.
Und ich leide, ich weine,
Denn ich fühl schon das Eine:
Das verderbliche Ende.
(fällt stöhnend auf die Erde)
Hier liegt deine Flöte,
Nun spiel deine Nöte.
Das Ende wird Wende.

LUKASCH

So warst du ich! Stirb noch nicht, du! Ich bin
Sonst ohne Schicksal und wie soll ich dann
In kaltem Wind und blauem Schnee bestehen?

WALDLÄUFER

Wie ein dorrender Ast,
Den die Winde verwehen!

(Neu einsetzendes Schneetreiben verdeckt den WALDLÄUFER. LUKASCH beugt sich über die Stelle, auf die der WALDLÄUFER hingewiesen hatte und findet dort die aus dem neugegrünnten Ast des Weidenbaums geschnitzte FLÖTE, die er vorhin hatte fallen lassen; er nimmt sie zur Hand, geht über die Lichtung zum Weidenbaum und setzt sich dort unter die hängenden dürrer Zweige, die schon schwer Schnee tragen und dreht die Flöte hin und her, einem Kinde gleich leise lachend. Eine leichte weiße Gestalt, fast ein Schneewirbel, der der WEIDIN ähnlich sieht, erscheint hinter dem Baum und neigt sich über LUKASCH.)

WEIDINS GESTALT

Spiel auf, gib Laut des Herzens leiser Stimme—
Es ist das Einzige, was mir noch blieb.

LUKASCH

Du wieder? ... Kommst du mich im Tod beglücken? —
(entblößt seine Brust)

Leb weiter durch mein Blut! O trink es ruhig,
Auch dies wär Glück und süßer Tod ...

WEIDINS GESTALT

Nein, Liebster!

Du gabst mir Seele, wie das Messer, das
Den Weidenzweig verletzt, ihm Stimme gibt.

LUKASCH

Ich gab dir Seele? Doch den Leib zerschlug ich!
Von jenseits kommst als Schatten du zu mir!
Du nur noch Äther. Deine tiefen Blicke
Entströmen einem weißen Silberdunkel
Gleich wie des Weltalls Lichtgewordne Seele.

Sind wir untrennbar, oder bin ich schon
Kein Gast der Erde mehr, kein Gast der Erde?

WEIDINS GESTALT

... Sollst meinen Leib nicht beklagen,
Denn er verklärte in Flammen sich rein,
Und mit den Funken, klarfunkelnd wie Wein
Ward er zu Höhen der Freiheit getragen.

Erdenschoß, nah und verwandt,
Mag meine Asche, die leichte, empfangen,
Läßt sie mit Mutterhand weitergelangen —
Daß neuer Anfang ans Ende gebannt.

Rings auf den Pfaden dann wallen
Menschen zu mir in der lenzfrohen Zeit,
Bringen zu mir ihre Lust und ihr Leid,
Und meine Seele gibt Antwort den allen.

Freunde, so grüße ich sie,
Rauschend mit Blättern in zärtlicher Kühle,
Flöten des Frühlings, sie singen Gefühle,
Tau meiner Zweige, er wird Melodie.

Ich aber laß sie verstehen
All was mein Liebster gespielt hat so hold,
Was seine Liebe mir sagen gewollt,
Träume, die wälderwärts wehen ...
Liebster, so spiel denn, spiel auf nun mein Flehen!

(Und LUKASCH beginnt zu spielen. Anfangs ist das Motiv traurig wie das Rauschen des herbstlichen Waldes, wie die Trauer um etwas Verlorenes, doch Unvergeßliches; bald aber übertönt die MELODIE der LIEBE den schwermütigen Klang. Und mit dem Liede verändert sich auch die Natur: die BIRKE flüstert mit ihrem krausen BLATTWERK, und durch den ergrünenden WALD hallen die Laute des FRÜHLINGS. Der dunkle Herbsttag wandelt sich in eine klare mondbeschienene FRÜHLINGSNACHT. Die WEIDIN trägt mit eins wie zu Beginn einen Kranz aus STERNEN. LUKASCH kniet ihr mit dem Laut des Entzückens entgegen. Der WIND weht weiße Blütenblätter von den Bäumen. Dieser Blütenschaum weht und wirbelt, verhüllt das verliebte Paar und geht schließlich in starken Schneefall über. Ganz leise und zart singt der Wald das Liebeslied der WEIDIN: Dieses süße Klagen / Dieses tiefe Fragen / Macht mir fast die Brust verzagen / Läßt das Herz mir schlagen.) (Und wieder die winterliche Landschaft. Die Bäume sind schneeverhangen, und die hängenden Zweige des alten Weidenbaums bilden ein geschlossenes weißes Dach über LUKASCH. Darunter sitzt LUKASCH einsam, die Flöte in den Händen, an die Birke gelehnt. Seine Augen sind geschlossen, auf seinen Lippen erstarrte ein Lächeln des Glückes. Er sitzt regungslos da. Und wie eine Mütze hat sich der Schnee auf sein Haupt gelegt, er hat seine ganze Gestalt zugeschneit, und so fällt der Schnee und fällt ohne Ende.)

Exit ludus

LESSJA UKRAINKA

Das Waldlied

Ein Märchendrama
in drei Akten

Für die deutsche Bühne umgestaltet von
JOHANNES VON GUENTHER

Als unverkäufliches Manuskript vervielfältigt. Dieses Buch darf weder verkauft, noch verliehen, noch sonst irgendwie weitergegeben werden. Alle Rechte, wie die der Verfilmung, Übersetzung und Übertragung durch Rundfunk und Schallplatten, insbesondere auch der Vertonung und Voperung vorbehalten. Dieses Buch darf zu Bühnenzwecken, Vorlesungen und Vereinsaufführungen nur benutzt werden, wenn vorher das Aufführungsrecht einschließlich des Materials von uns rechtmäßig erworben ist. Das Ausschreiben der Rollen ist nicht gestattet. Übertretung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrechtsgesetz.

Wird das Stück nicht zur Aufführung angenommen, so ist das Buch umgehend zurückzusenden an:

DREI MASKEN VERLAG A. G.
Berlin NW 7, Friedrichstraße 129

Lizenz-Nr. 293 der Sowjetischen Militär-Verwaltung in Deutschland